Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914	Berlin-Bremen, den 1. April.	Nr. 14

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Die Pilatuspartei. Von Erich Pfalzgraf. — Intellektuelle und religiöse Wahrhaftigkeit. 2. Von Pfarrer a. D. Carl Bonhoff. — Vom christlichen Gewerkschaftsstreit. (Schluß.) Von Wilhelm Schneemelcher. — Anzeigen.

Die Pilatuspartei.

Spricht Pilatus zu Jesus: Was ist Wahrheit? Joh. 18, 19.

Weh dem, der keine Wahrheit hat! Er schreitet nicht, er tänzelt. Auch wenn er ein eisengepanzerter Römer mit kaltem, unbeweglichem Gesichte und mit dem Herrenrecht über ein ganzes Volk ist. Des Kaisers Statthalter handelt und schachert mit der verhetzten Masse und treibt mit ihr ein loses Frage- und Antwortspiel um einen Menschen, dem die Unschuld und Hoheit auf der Stirn steht. Die lärmende Menge will ihr Spektakelstück zum Fest. Er ist das so gewohnt von seiner Heimat her. Brot und Spiele. Das ist Plebejersehnsucht, erst ganz gesättigt, wenn das Blut der Gladiatoren den Zirkusboden tränkt. Dort glaubt man an Götter, römische, griechische, ägyptische, kleinasiatische. Feierliche Prozessionen für sie gibt es genug. Nur daß überall das Witzeln und Spötteln auf Kosten dieser Götter lebt. Selbst ein Augustus hat das recht geistreich gekonnt. Hier glaubt man an einen Gott, einen unsichtbaren obendrein, und diesem Gott zu Ehren schlachten die Oberpriester einen Menschen ab, dem sie es nicht verzeihen können, daß in seiner Schlichtheit mehr Würde und Heiligkeit war als in ihrem Priesterrock. Dort in Rom liegen die Weisheitslehren der Philosophen wie Perlenschnüre in allen Salons. Aber sie stolpern alle darüber hin. Es nimmt sie keiner auf: so lebe ich jetzt. Man hat keinen Mut mehr zu sich. Nur gut, daß man selbst den Lebensvorhang fallen lassen kann, wenn das ganze Lebensspiel zu abgeschmackt ist. „Ein Ausweg ist offen." Dieser Selbstmordschluß ist auch der Schluß der römischen Lebensphilosophie und damit ihre Bankerotterklärung. Und im Judenvolk ist es nicht anders. Was sich die Leute für Mühe geben mit ihren Psalmen und ihren Propheten in den Synagogen und auf den Gassen, mit ihren Waschungen und Gebetsriemen. Ob sich die Priester nicht auch heimlich und verständnisinnig anlächeln bei diesem Hokuspokus gerade wie in Rom? Ganz zu schweigen von den Sadduzäern, die über die Unsterblichkeit witzeln. Einig sind sich in Jerusalem genau wie in Rom nur alle, wenn es gilt, etwas Erhabenes in den Staub zu ziehen. Denn daß der Jesus ein Erhabener ist, sieht ein Kind. Ostern will das Volk feiern, indem es ihn ans Kreuz bringt. Ein Akt mehr im Fastnachtsspiel des Lebens. Ein Narr, der sich dem entgegenstemmt.

Und doch, dieser Jesus! Pilatus wird ganz nervös vor der Entscheidung. Er sucht ihn zu retten. Er bittet fast für ihn. Sonst gilt ihm doch ein Menschenleben nichts. Aber hier ist mehr wie ein Mensch. Hier ist ein Menschengeist, ein Menschenwille, ein Menschenherz, in dem wirklich etwas wie eine Wahrheit steckt. Ach, wenn man doch glauben könnte, daß noch einmal eine Wahrheit in der Welt siegen kann. Wie ein Frühlingsahnen geht es dem Pilatus durch die Seele, wenn er in die stillen, tiefen Augen dieses Jesus schaut. Das ist wahrhaftig einmal ein Mensch. Das Toben des fanatischen Pöbels brandet zu der Säulenhalle empor. Auch das sind Menschen. Zur selben Zeit flirtet und plaudert die Lebewelt in Rom. Auch das sind Menschen. Und in allen er selbst mit seiner Menschenverachtung und seinem Bedürfnisse nach Fürsten- und Volksgunst. Auch er ist ein Mensch. Finde sich einer unter den Menschen zurecht! Und da soll man sich zurechtfinden in den Wahrheiten, die sie brauen. Was ist Wahrheit? Nimm ihn hin, den Jesus, du taumelndes Volk. Jetzt wankt der Gemarterte unter dem Kreuz fort. Ein Opfer seiner Überzeugung. Daß es so was noch gibt in dieser Zeit. Schade um ihn. Er ist der erste nicht, wird auch nicht der letzte sein.

Dieser Pilatus hat seine Partei. Die Leute von „Kultur und Bildung" werden sich mit Abscheu vor jedem Wahrheitsmord dreimal bekreuzen. Man lebt ja im Staate der Gewissensfreiheit. Aber dann muß es doch erlaubt sein, jeden für einen Narren zu halten, der so infam unpraktisch ist, daß er in unserer aufgeklärten Zeit seiner Überzeugung, seiner Wahrheit sich auch noch aufopfern will. Man hat einfach in weiten Kreisen den Glauben daran verloren, daß ein Mensch nur eine Wahrheit haben kann. Kein Wunder. Es gehen in Berlin wie einst in Rom viele Wahrheiten um, hinter denen viele herziehen, hinter denen aber sehr, sehr wenige stehen. Würde man allen diesen Wahrheiten Kirchen bauen, wir wären erschrocken über dieses Religionsgemengsel, das noch nicht einmal die Religion der tiefsten Unkultur, den Geisterglauben, entbehrt. Noch ist die Seele unseres Volkes viel zu gesund, als daß sie darin

untergehen könnte. Aber unendlich viele, vor allem junge Menschen, werden hin- und hergejagt durch dieses Wahrheitsangebot, bis sie müde, so müde werden und sich vor aller Wahrheit retten: Jeder sehe, wie er's treibe.

Dieser großen, unsichtbaren Pilatuspartei stellen wir die Wahrheit unseres Glaubens entgegen. Es geht nicht, daß wir immer nur von dem Suchen nach der Wahrheit reden. Man hat ohnehin das Lessingwort darüber fast zu Tode malträtiert. Entweder wir haben einen Glauben, für dessen Wahrheit wir leben und sterben, oder wir sind Lebensbettler wie Pilatus. Unsere Wahrheit heißt: Jesuskraft, die Kraft, die sich Gott in die Arme gibt in demütigem Vertrauen und die sich bei den Menschen in die Arbeit gibt in freier, dienender Liebe. Auch diese Wahrheit gehört zu denen, von welchen Goethe in der schweigenden Wintereinsamkeit hoch auf dem Brocken sagt: So einsam wird es dem Menschen zumute sein, der den ältesten, ersten, tiefsten Gefühlen der Wahrheit seine Seele eröffnen will. Man muß mit Jesus, seinem Evangelium, seinem Opfer sehr, sehr in die Stille der eigenen Seele gehen, damit seine Wahrheit zu uns reden kann. Aber was sie dort redet, drängt uns in das Leben hinaus. Denn sie will von uns dasselbe wie von ihm — die Tat. Erich Pfalzgraf.

Intellektuelle und religiöse Wahrhaftigkeit.

Von Pfarrer a. D. Carl Bonhoff.

2. Das Reich des Denkergewissens und das Reich der Frömmigkeitstriebe.

Welches ist, so fragen wir zunächst, das Grenzgebiet der intellektuell-kritischen Gewissenhaftigkeit auf religiösem Boden? Es wird, soviel ich sehe, umschlossen durch den Kreis der religiösen Vorstellungen und Begriffe, sowie der kirchlich-religiösen Lehren und der Symbole, in denen sie verkörpert erscheinen. Diese Begriffe mögen freilich zum Teil jedes bloße Verstehen des Verstandes übersteigen — wie z. B. der Gottesbegriff, der immer inadäquat bleibt, d. h. sich im unzulänglichen menschlichen Wort und Verständnis niemals ganz deckt mit der unfaßbaren unendlichen Größe, die hinter ihm stehen soll, oder der Unsterblichkeitsgedanke, der über alle Erfahrung hinausweist. Nun gut, dann hat der wahrhaftige Intellekt dies einfach festzustellen. Nur dies, aber dies auch mit unerbittlicher Bestimmtheit. Diese Vorstellungen, diese Gedanken, so hat er zu betonen, kann kein Verstand der Verständigen erdenken und ausdenken. Sie wohnen außerhalb der Grenzen unserer Verstandeserkenntnis, die immer auf das Gebiet der sinnlichen Erfahrung beschränkt bleibt. Es ist eine ewig unübersteigbare Mauer aufgerichtet zwischen der Wahrnehmung des Verstandes und dem, was ihr die letzten, tiefsten Geheimnisse eures religiösen Erlebens nennt! Ich, der Intellekt des menschlichen Gehirns, finde keinen Gott und keine unsterbliche Seele in Raum und Zeit, soweit ich sie durchmesse. Ich kann Gott nicht erkennen. Ich kann natürlich sein Nichtsein nicht beweisen, ebensowenig wie ihr das Sein Gottes. Ich beobachte aber vieles, diesseits der Mauer, innerhalb meiner Grenzen, was dem Dasein eines vollkommenen Wesens widerspricht: Grausamkeiten des Zufalls, die nach Zwecken des Geistes nicht fragen, Schauerlichkeiten des Naturlaufs ohne Ende, tausend Ungerechtigkeiten des Menschenloses, Millionen Krankheitserreger, gegen die der unschuldigste Mensch sich nicht sichern kann, ein tägliches schreckliches Opfern der Tierwelt für unsern Tisch, wilde, unbezähmbare Triebe innerhalb der Menschennatur, einen ländergierigen mörderischen Kriegsdrang in der Völkerwelt, einen sozialen Krieg aller gegen alle und in weiten Schichten der Gesellschaft einen offenbaren gänzlichen Mangel an wahrem Idealismus, die absolute religiöse Gleichgültigkeit des Bildungsphilisters oder auch des Kunstphilisters, der bequem genießen, aber beileibe seine Seele nicht in entscheidende Bewegung versetzen will. — Zugestanden, Meister Intellekt, alles zugestanden. Wenn du auch anfängst, dein kühles Element zu verlassen und eigentlich die Sprache des Gefühls, ja, einer gewissen leidenschaftlichen Erbitterung zu reden. Bist du vom Kopf ins Herz hinabgestiegen? Verwahrt sich das menschliche Gemüt in dieser Sprache gegen ein grausames Spiel, das der Himmel mit seinen Erdenkindern treibt, und gegen das Spiel ihres eigenen Selbstbetrugs?

Wohlan, verlassen wir jedenfalls den Himmel des Schöpfers und der Unsterblichkeit, von dem du nichts wissen willst, und folgen dir auf deinen Planeten. Da hast du wieder recht, wenn du hervorhebst, er sei nicht ein mittleres Stockwerk zwischen Himmel und Hölle. Du willst dir dein kopernikanisches Weltbild nicht rauben lassen, auch nicht einem Luther zuliebe, der in seinem Eigensinn die Vernunft eine Dirne schmähte, auch nicht der Bibel zuliebe, die der Sonne das viel zitierte Wort zurufen läßt: Stehe still im Tale Ajalon. Nein, „sie bewegt sich doch", wie deine Erde, nach dem Wort des Galilei. — Überhaupt die Bibel — kann sie wirklich ein inspiriertes Wort Gottes sein, womöglich in jedem Buchstaben? Abgesehen davon, daß Gott oder reiner Gottesgeist ja für dich nicht ist, abgesehen auch von jener veralteten Kosmologie der Bibel — sind nicht die Veden, der Zendavesta, der Koran, die Baghavadgita ebenfalls heilige oder fertig vom Himmel gefallene, also jedenfalls unfehlbare Schriften? Aber sie widersprechen sich ja! — Und die Wunder, die in allen diesen Urkunden erzählt, durch den Religionsstifter oder an ihm vollzogen werden — sind sie nicht überall, hier wie dort, unmögliche Willkürakte und Zaubereien, unmöglich gegenüber dem Tatbestand der Weltordnung, unwürdig selbst eines vollkommen allwaltenden Weltordners, wenn er wäre? — Und die Kirchen- und Katechismuslehren, die mit dem Glauben an diese Wunder einem Geschlecht nach dem andern als Joch auferlegt werden, und die Bekenntnisse und Gelübde, die das Laienvolk fast an jedem feierlichen Wendepunkt seines Lebens, fast jedesmal, wenn es ganz rein gestimmt sein möchte, zur Bekräftigung dieses vernunft- und überzeugungswidrigen Wunderglaubens ablegen muß — sind sie nicht Steine des Anstoßes für jeden, der redlich denkt und seine redlichen Gedanken nicht behandeln mag, als wären es knurrende Hunde? — Einverstanden, ehrlicher Schulmeister Intellekt, das alles ist nichts für dich, kann dir nichts bedeuten. Ganz abgesehen von Vernunftwidrigkeiten und versteinerten Formen des Kirchentums, von denen auch der religiöse Prophetengeist nichts wissen will, — was gehen dich Geheimnisse an, die unbegreiflich sind, oder Offenbarungen, die du nicht fassen kannst, oder eine fromme Poesie aus den Kindheitstagen der Menschheit? Du redest zwar fast mit Ingrimm, als wärest du eine kochende Seele und nicht bloß der kühle Intellekt. Immerhin, du bleibst ein ehrenwerter Rationalist, ein redlicher Magister, der seine wahrheitsdurstigen Schüler unter keinen Umständen betrügen will.

Und weil du so beschaffen bist, bist du mehr. Nicht bloß ein nüchterner Kritikaster, ein blutarmer Verneiner. Die reinliche Luft, die dich umgibt, ist die Luft des deutschen Idealismus. Die Seele, die frei in ihr atmen und bei sich selbst sein kann, findet auch wohl höheren Wahrheitsmut, volle Gerechtigkeit im Wahrheitskampfe. Fast möchte ich religiös mit dir sprechen und zu dir sagen: du bist uns mitgegeben als ein erster Führer zur freien Wahrhaftigkeit, als ein Wegbereiter, Wahnausreuter, Schuttwegräumer, als ein Zuchtmeister unseres Geistes, der uns die morschen Krücken aus der Hand werfen und uns lehren soll, auf eigenen Füßen zu stehen, mit eigenen Augen zu sehen. Du läuterst das Gold des Glaubens von Schlacken des Aberglaubens, der unerträglichen Widersprüche, Veräußerlichungen, Vorurteile und Inkonsequenzen. Du scheidest das Wesentliche vom Zufälligen, das Notwendige vom Überflüssigen, das ewig Bleibende

vom zeitgeschichtlich Vergänglichen. Du befreist das Leben der Frömmigkeit von so manchem Ballast des Kleinlichen, Störenden, Beengenden oder das Gewissen tief Schmerzenden. Ja, du meinst es ehrlicher mit ihm, als du selbst in der Zeitsprache, die du sprichst, manchmal glauben machst. Darum: selbst wenn du zunächst als jener düstere Gast in meiner Seele Wohnung nähmest, dessen Name Zweifel heißt, dessen Stirn von den Falten eines unglücklichen, weil nie zum Ziele kommenden Grübelns durchfurcht ist, dessen trübes Auge loht von den Qualen vieler Nächte — dennoch wollt' ich dich ehren als einen aufrichtig gesinnten Gast, dich nicht ehrfurchtslos von der Schwelle weisen, ehe du mir das Deine restlos gesagt hättest, dir keine schnöden gottverhaßten Namen geben, nein, dich lieber mit einem feinen Worte preisen, du Führer auf dem Dornenwege, doch Führer zur Wahrheit!

Oder heißt dies schon zu hoch und laut vom Zweifel reden? Ist es ungeziemend, zu sagen: auch der Zweifel als unwillkürliche, unmittelbare, unwiderstehliche Regung der Seele ist eine Regung der Wahrhaftigkeit? Ich rede ja hier nicht von dem kranken sittlichen Zweifel, der an jeder Möglichkeit des Guten verzweifelt, sondern von dem Zweifel, der sich dem Denkergewissen in uns aufdrängt und dem wir das Haupt nicht mit Gewalt abschlagen können, ohne daß er sich mit hundert Köpfen wieder erhöbe. Ich rede auch von ihm nur als von einem Gast unserer Seele. Denn freilich, wie wollte er d i e Seele nicht zerspalten, zerreißen, zerstören, in der er dauernd herbergte! Das liegt ja schon in dem Worte Zweifel, diese Aufhebung der inneren Einheit, des inneren Friedens. Einmal muß es mit ihm zu einem Ende kommen, so oder so. Entweder, er hat recht und behält allein recht mit seinem aufrührerischen Gedanken — denn es kämpfen immer zwei Gedanken in ihm um das Übergewicht —, dann hebt er sich selbst als Zweifel auf, indem er sich durchsetzt, und die Einheit der Seele ist wieder hergestellt. Oder dieser Gedanke wird durch einen andern widerlegt, besiegt, oder durch einen höheren dritten Gedanken, der die Widersprüche der beiden andern aufhebt und ihre Wahrheiten in sich rettet und vereinigt, mit überwunden — dann ist wiederum der Zweifel dahin, aber er ist ein Anreger des siegreichen Gedankens gewesen. Durch den Zweifelszustand hindurch ist die Seele zu freier Überzeugung oder zu festerer Geschlossenheit ihrer bisherigen Überzeugung gekommen. Dieser innerliche Vorgang ist aber von solcher Zartheit, daß ihn niemand durch gewaltsame Eingriffe oder durch Schelten auf den Zweifel stören sollte, als litte der Mensch nicht unter ihm! Besonders gilt es Vorsicht, wenn er die Jugend heimsucht, die in Wahrhaftigkeitsfragen zuweilen sehr empfindlich ist und leicht alles Vertrauen einbüßt. Sie ist ja in unserer Zeit — vergessen wir das nie — besonders schwierig gestellt. Der Zweifel begegnet ihr früher und häufiger als der Jugend vergangener Zeiten. In Großstädten eigentlich auf Schritt und Tritt, im Haus, im naturwissenschaftlichen Unterricht der Schule, auf dem Weg zwischen Haus und Schule, der an den Buchläden und Plakatsäulen vorüberführt. Deshalb gilt es auch, ihr länger Zeit lassen, daß sie mit all dem Stimmengewirr des Zweifels, das schon auf sie eindringt, fertig werden könne, sie nicht im ersten Kampfeszustand mit dogmatischen Bekenntnis- und Gelübdeforderungen überrumpeln, vielmehr lieber warnen, daß sie nicht zu früh abschließe, nicht zu früh fertig sein wolle! Denn was könnte nur die Folge sein? Entweder eine stete innere Unsicherheit — bei manchem Menschen währt sie lebenslang — oder Blasiertheit oder ein starrer unzugänglicher Dogmatismus.

Aber man beschönige und unterstütze nun auch nicht eine Koketterie mit dem Zweifel, zu der die Jugend manchmal neigt. Man mache ihr klar, daß der wahrhaft klare und freie Geist die dunkle Höhle des Zweifels schon durchschritten hat. Auch in dieser Höhle brennt ein kleines, kräftiges Licht, das ist die Ehrlichkeit des Zweifels. Aber auch dies Grubenlicht kann erlöschen, und jedenfalls, das eigentliche Ziel ist es nicht. Das Ziel ist die weite, freie, klare Lichtung, auf der wieder feste Schritte getan werden können. Der Zweifler ist doch immer der „Mann mit geteilter Seele“; es fehlt seinem Leben an der Wucht aus den letzten Tiefen, an der in eins gesammelten und unbefangen vordringenden Kraft. Sein Zweifel kann eine Brücke zum gelobten Land der Wahrheit sein, ja. Aber diese Schwebebrücke wird sich nicht zu lang ausdehnen dürfen, sonst verliert der auf ihr hin und her Schwankende jedes innere Gleichgewicht und wird selbst wie die Wasserwoge, die unter ihr rauscht, von jedem Winde hin- und hergetrieben, wie das Neue Testament mit Recht sagt. Ich glaube, es gibt Menschen, die hier den rechten Zeitpunkt versäumen. Sie bleiben aus einem gewissen Trotz, einem vielleicht immer noch ehrenwerten, aber schon bedenklichen und jedenfalls unglücklichen Trotz beim lähmenden Zweifel stehen. Sie schlagen ihre religiösen Gefühle aus intellektuellem Pflichtsinn tot, wollen sie gar nicht einmal auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen. Der Ruhm eines reinen intellektuellen Gewissens, auf dessen fleckenlosen Glanz ein Schopenhauer am Ende seines Lebens so stolz war, bleibt ihnen unbenommen. Aber in das Gesicht dieser Menschen tritt oft ein verräterischer Zug der Härte, des Sarkasmus, der Bitterkeit. Man soll die Bedeutung solcher physiognomischen Beobachtungen nicht übertreiben. Aber man fragt sich unwillkürlich: Ist die Redlichkeit dieser Verneiner wohl auch eine Redlichkeit gegen das Ganze ihrer inneren Natur gewesen? Können sie jemals zu einer harmonischen Ausgestaltung ihres Wesens gelangen? Ein ganzes Reich von Kräften scheint in ihrem Innern begraben zu liegen.

Schauen wir jetzt einmal in dieses Reich hinein. Fragen wir jetzt nicht nach einem einzelnen Seelenvermögen, wie der Intellekt es ist. Fragen wir jetzt: Welches sind die wesentlichen Regungen und Richtungen der Menschenseele als ungeteilter, die zur Religion drängen, sich in ihr vollenden wollen, und denen wir nicht mindere Ehrlichkeit schulden als den Regungen des Zweifels?

Ich nenne da zuerst — gerade im Gegensatz zum Zweifel und zu der Seelen s p a l t u n g, die er hervorruft — das Einheitsbedürfnis der menschlichen Seele. Sie will selbst einheitlich, ungeteilt sein. Sie fühlt aber, daß sie dies im Grunde nur sein kann, wenn sie sich zur Einheit mit der Lebensmacht der ganzen Welt zusammenschließt. Wenigstens der feiner und tiefer organisierten Seele fehlt etwas mit diesem Zusammenschluß. Sie kann nicht wahrhaft leben in der Zerstreuung; nur in der Sammlung kann sie es. Als gesammelte aber will sie sich in den Zusammenhang einer großen Geistesorganisation eingeordnet wissen. Es lebt ein Wille zur Einigung mit dem Weltganzen in ihr, der erst sein Ziel erreicht, wenn jeder verkehrte Sonderwille, der ihm etwa gegenübersteht, zum Schweigen gebracht ist. Mag sie dies Ganze, mit dem sie sich verbinden will, zunächst nennen, wie sie will: ganz allgemein das Leben, die Natur oder das Universum, das All — dies sind ja alles geheimnisvolle Einheitsbegriffe — oder abstrakter: das Unendliche, das Absolute, oder unter Betonung des Ursprünglichen und des Zentralen der Welt: die Ursubstanz, die Zentralmonade, das Weltzentrum, die Weltseele, den Weltgeist, Gott — immer erfüllt sie doch das Bestreben nach einem Zusammenschluß mit dem Lebensganzen *). Dieser mächtige Einheitstrieb ist auch ein Grundzug unseres Denkens, das übersehen wir nicht. Unser Denken will die Vielheit der Dinge ordnen, in Gruppen trennen, nach inneren Zusammenhängen verbinden, in Begriffen zusammenfassen, vermittelst der Sprache Begriffseinheiten bilden. Aber indem dieser Einheitstrieb kühnlich weiterschreitet, ein Gedankensystem, eine Weltanschauung bilden, die Gesamtheit der Dinge unter einem jener erhabenen Namen (Natur, All usw.) zusammenschließen will,

*) Vergl. Eduard Grimm, Theorie der Religion, S. 17—30.

stellt er einen Zug unseres Geistes zu religionsphilosophischem Denken dar. Auch innerhalb der Religionsgeschichte macht er sich geltend: er führt zunächst zu einer Rangordnung im Götterhimmel, läßt dann einen höchsten Gott über die andern herrschen oder auch eine Schicksalsmacht über alle und mündet schließlich im Monotheismus der Propheten Israels und in der Philosophie Platos. Kurz, dieser Einheitstrieb gehört zum Wurzelbestand des Menschenlebens. Ihn verkennen, niederhalten, absterben lassen, heißt die Wurzelkraft der Seele an einer bedeutsamen Stelle brechen, ihren Auftrieb unterbinden, unwahr sein gegen ein tiefes Verlangen der Seele.

Nicht anders steht es mit einer zweiten Wesensrichtung und Verfassungsanlage der Menschenseele: mit ihrem Abhängigkeitsgefühl. Es ist älter als die Kraft des Einheitstriebes, der erst auf höheren Stufen des religiösen Denkens und Lebens sich zu regen beginnt, aber es ist heute noch so stark und so tief begründet, wie in den Urzeiten der Religion. Ja, man kann fragen, ob nicht der überlegene Kulturmensch von heute, der sich die Gewalten der Natur in so vielfacher Weise dienstbar gemacht hat, sich oft peinlicher abhängig finde, als der hilflosere, aber widerstandsfähigere und weniger bedürftige Wilde. Unbilden der Witterung, Mißernten und Teuerung, vollends erschütternde Naturereignisse, wie die Erdbeben-, Gruben- und Schiffskatastrophen der letzten Jahre, erinnern ihn immer wieder an die engen Grenzen seiner Macht. Es ist ja gewiß ein schöner Fortschritt des menschlichen Empfindens, wenn das Gefühl der Abhängigkeit sich verbindet mit einem Gefühl freudigen Stolzes auf die menschliche Leistung und innerer Selbständigkeit. Aber es gänzlich leugnen, wäre unnatürlich; es hieße geradezu den Fortbestand jener großen Naturtatsachen bestreiten. Überdies: zeigt sich nicht auch unser inneres Leben gebunden, und um so gebundener, je höher es sich entfaltet? Ist unser Denken, so kühn und frei es nach außen hin sich regen mag, nicht gerade als vernünftiges Denken Gesetzen unterworfen? Bedarf unser künstlerisches Schaffen nicht starker Antriebe, die wir abwarten müssen? Fordert das Gewissen, wofern es überhaupt deutlich spricht, nicht unbedingten Gehorsam? Mag es auch seine Geschichte haben, sich veredeln, verfeinern oder wieder vergröbern — ist es nicht immer eine bindende Macht? Abhängigkeit überall, draußen und drinnen! Deshalb sprach ja Schleiermacher von der Religion als dem Gefühl schlechthinniger, d. h. durchgängiger Abhängigkeit. Wer dürfte verkennen, daß dies Gefühl jedenfalls als ein starker Wurzeltrieb zu religiöser Stellungnahme in der Menschenseele angelegt sein kann?

Als eine dritte Triebkraft zur Religion, die, wenn auch stärker oder schwächer, doch durch die ganze Menschheit verbreitet ist, darf ich das Anbetungsbedürfnis, den Drang zur Verehrung im menschlichen Gemüt ansprechen. Der Mensch, ἄνθρωπος, ist ein Aufschauender. Die Einheit, die er sucht, soll mehr sein als die Einheit eines stofflichen Fluidums; sie soll geistige Gemeinschaft sein, in der sich das Selbst ergänzt, behauptet und erhöht. Er möchte zu einem ganz reinen Ideal emporschauen, ja, an die W i r k l i c h k e i t dieses Ideals glauben dürfen. Namentlich der jugendliche Mensch möchte sich für einen Freund, einen Führer, einen Helden, einen Lehrer begeistern, auf die Zuverlässigkeit seines heroischen Charakters unbedingt vertrauen dürfen. Welch ein Glück ist es auch für den Jüngling, eine ganz reine Frauenseele verehren zu dürfen! Solcher Glaube verpflichtet und befreit zugleich. Das Volk im ganzen, soweit es unbefangen und erhabenen Eindrücken offen geblieben ist, hängt an den großen Gestalten seiner Geschichte mit froher Bewunderung. In ihnen hat sein Bestes, seine tiefere, reinere Wesensart eine herrliche Verkörperung erfahren; darum gehören diese Heldengestalten allen Gliedern des Volkes an, so hoch sie über allen stehen. Die Bewunderung des Genius ist neidlos in der ganzen Menschheit — „die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht“ — und doch mit einem eigenen Stolz des Besitzes verbunden. So auch in der Religion. „In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knieen vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehen.“ Das Abhängigkeitsgefühl verbindet sich, je höher die Religion steigt, desto inniger mit den beiden vor und nach ihm genannten Wesenskräften: mit der Sehnsucht nach Einigung und mit dem Verehrungsbedürfnis. Durch diese Verbindung verliert das Abhängigkeitsgefühl alles Erniedrigende, jeden Druck knechtischer Furcht, der ihm ursprünglich anhaftet; es wird verklärt in der freiwilligen Hingabe, in der freien Anbetung und im Einheitsbewußtsein *). Darum ist es auch ganz verkehrt, die religiöse Demut als des Menschen unwürdig zu kennzeichnen oder sie in Gegensatz zu einer Religion des Stolzes zu stellen, wie es in der Gegenwart geschehen ist. Denn der wahrhaft demütige, von Herzen demütige fromme Mensch beugt sich gern, in freudiger Verehrung, vor dem anbetungswürdigen Lichtglanz, der aus der Ewigkeit bricht. Er fühlt ja, daß dieser Glanz auch auf ihm ruhen wolle, daß auch sein inneres Licht von dieser unaussprechlich herrlichen Lichtquelle stamme. So ist Erhebung in der wahren Demut — in der Demut, die aus Wahrhaftigkeit gegenüber der Weltlage und gegenüber der inneren Lage des Menschen geübt wird — schon verborgen, wenn auch freilich nicht Überhebung, Hybris, Eitelkeit, anmaßender Menschenstolz, vor dem nicht bloß die heiligen Schriften der Menschheit, sondern auch die Dichter aller Zeiten, besonders die altgriechischen Dichter, so häufig und eindringlich gewarnt haben. Wer kann nun das Bedürfnis hochgemuter Verehrung, sobald es religiöse Form annimmt und aus den Tiefen seiner Seele warm emporquellen will, höher und höher, dem himmlischen Ideal entgegen, abdämmen, verschütten wollen, ohne unehrlich, ja tempelschänderisch gegen sich selbst vorzugehen?

Und hier muß ich weiter fragen: alle die Funken religiöser Ahnung und Sehnsucht, alle die Flammen frommer Inbrunst, die immer wieder in der menschlichen Brust sich entzünden — wer darf sie einfach in Asche legen? O, sie werden sich ja nie ganz zertreten lassen! Denn sie sind keineswegs immer ein künstlich angeblasenes und erhitztes Feuer. Sie brechen immer wieder aus den vulkanischen Grundtiefen der menschlichen Seele hervor, mit Urgewalt, mit ewiger Notwendigkeit. Oder ein Einziger kommt, der fühlt sich gesandt, die Feuerbrände seines Innern auf die Menschenerde zu werfen. Und sieh, längst totgeglaubte Funken fangen wieder Glut, Säule auf Säule loht zum Himmel empor, sie schießen in ein Flammenmeer zusammen, eine neue klassische Epoche der Religion bricht an! Immerhin, wer will es verantworten, sich selbst, seine Umgebung, vielleicht Geschlechter um diesen Reichtum glühender Lebenskräfte betrügen zu helfen? Wohin sollen diese Flammen schlagen? Zurück, um die Tiefen der Menschennatur zu verzehren, Gefühlsverkümmerungen und Gefühlswucherungen gefährlichster Art hervorzurufen? Oder nicht vielmehr empor, sich lauter und rein, leuchtend und wärmend auszubreiten und die Seelen in freier Hingabe erlösen zu helfen? Ach, es ist natürlich leicht, den kalten Wasserstrahl der Verständelei in diese hochstrebenden Opferflammen zu gießen und alle religiösen Bedürfnisse und Gefühle als menschlichen Überschwang zu verspotten. Es zeugte dagegen von gründlichem Ernst und von einer ehrfürchtigen Wahrhaftigkeit gegen die Menschenseele, wenn man sich fragte: wie kommt es doch, daß Menschen aller Zeiten, auch aufgeklärter Zeiten, immer wieder diese Sehnsucht nach einem vollkommenen Verständnis im Herzen tragen, das keine andere menschliche Individualität ihnen gewähren könnte? Oder dies Schuldgefühl und Vergebungsbedürfnis, das kein bloß menschlicher Zuspruch jemals beruhigen, keine noch so kluge

*) Vergl. Eduard Grimm, a. a. O. S. 58.

und wohlverstandene Aufklärung auf die Dauer beschwichtigen kann? Oder dies bald überströmend enthusiastische, bald schlicht innige Dankgefühl, dem nur die Religion eine letzte würdige Adresse zu bieten vermag? Oder dies Verantwortlichkeitsbewußtsein, das durchaus über die Schranken menschlicher Gerichte und überhaupt irdischen Lebens hinaus gelten will und zur Anspannung der letzten Kräfte nötigt? Oder dies Vertrauen, das gerade in der klar und fest gefügten Seele sich immer wieder regt und den Zweifel als sein eigentlicher Widerpart verdrängt; diese Neigung zum Vertrauen, dieser Glaube, daß die Welt trotz aller ihrer Kampfesschrecken, Vernunftwidrigkeiten, Leidenswirrnisse und Dunkelheiten doch von einer lichten und reinen Geisteswelt überragt und umschlungen sei? Endlich diese Gewißheit des religiösen Erlebens; dies sichere „metaphysische Empfinden" des Zusammenhangs von Gott, Welt und Ich, das Rudolf Hildebrand in seinem Vermächtnis die Hauptquelle der Welteinsicht nannte; diese tatsächliche Erfahrung neuer Geistes- und Lebenskräfte, die sich auch hochgetürmten Schwierigkeiten gewachsen zeigen, und, weil sie wirklich im Innern erlebt werden, uns durch keine noch so heftig widersprechenden Erscheinungen des äußeren Daseins, auch durch keinen Schein fortgesetzter Mißerfolge zweifelhaft und streitig gemacht werden können! Sind alle diese inneren Regungen und Erlebnisse nur Seifenblasen, nur Stimmungen eines romantischen Rausches? Aber das ist gerade das Charakteristische an den klassischen Größen der Religion, daß ihre Geistesbrunst mit klarster, ehrlichster, ja unerbittlichster Nüchternheit sich paart, und daß wiederum ihre Selbstbeherrschung, ihre Nüchternheit, wie Richard Rothe einmal sagte, der Begeisterung voll ist. Oder sind jene Erscheinungen dennoch, ob klassisch, ob romantisch, immer von krankhafter Art, und also in das Gebiet religiöser Pathologie zu verweisen? Aber dann wären gerade die größten Vorkämpfer des Glaubens, die Heilande, die Befreier, die Reformatoren, an deren Wort und Wesen doch die Seele von Jahrtausenden genas, die allerungesundesten Menschen gewesen. Oder sind diese Triebkräfte des religiösen Lebens nur da am Werke, wo der Intellekt, die Welterfahrung, die Denkerehrlichkeit noch auf den Anfangsstufen ihres Werdeganges verblieben sind?

Vom christlichen Gewerkschaftsstreit.

(Schluß)*).

Aber es sollte noch ärger kommen. Am 28. Mai 1912 — es war Pfingsten — konnten die Delegierten des Verbandes katholischer Arbeitervereine (Sitz Berlin) den päpstlichen Segen und folgende Antwort auf eine ihre Kämpfe und Anfeindungen schildernde Huldigungsadresse entgegennehmen:

> „Ich kenne Euere Grundsätze und Euere Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Euerer Organisation und anderen. Euch lobe ich, Euch billige ich und Euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Euere Grundsätze sich zu eigen machen mögen. Die anderen billige ich nicht; ich verdamme sie nicht; denn es ist nicht meine Sache zu verdammen; jedoch ihre Grundsätze, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen."
>
> Die wirtschaftliche Seite des Lebens darf nicht von der Religion getrennt werden, das führte sonst zum „Akonfessionalismus, d. h. zur Leugnung aller Religion".
>
> Nicht nur das Individuum untersteht der Autorität der Kirche, sondern auch die Organisation als solche. „Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten."
>
> „Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: der heilige Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit Euch überein und fühlt mit Euch und wünscht lebhaft, daß alle andern Arbeiterorganisationen mit Euch übereinstimmen sollen." (Vgl. „Germania", Berlin, 1912, Nr. 120.)

*) Vgl. Sp. 288 ff. In Sp. 289, Zeile 34 v. o. lies „zeigte nur" statt „zeigte nun".

So gab der Präses, Pfarrer Beyer (Berlin), die ihm bei seinem Besuche in Rom zuteil gewordene päpstliche Anrede wieder. Der Kardinal-Staatssekretär Merry del Val sandte jener Delegiertenversammlung ein Telegramm als Antwort auf einen Huldigungsgruß, der „mit großer Herzensfreude das Bekenntnis kindlicher Unterwerfung und vollkommenen Gehorsams" entgegennahm. Der heilige Vater „beglückwünscht diesen Verband auf das lebhafteste" vor allem darum, weil er „nach den Gesetzen der christlichen Weisheit auf das letzte übernatürliche Ziel hin" arbeitet; „und indem er unter katholischer Flagge offen kämpft, verdient er die weiteste Billigung und Empfehlung." Die Gesinnungen der erwähnten Präsides und Mitglieder bestärkte er darin, daß sie „zum Schutze des Wohles der Lohnarbeiter und zur Pflege des Friedens unter den Berufsständen der menschlichen Gesellschaft mit aller Macht unter Führung der berufenen Hirten sich zu bestreben fortfahren".

Die eigentliche Pointe erhielten aber diese beiden Kundgebungen, von denen als authentisch im strengen Sinne freilich nur die zweite anzusprechen ist, erst durch ein päpstliches Telegramm aus der Feder desselben Staatssekretärs an den vom 26. bis 27. Mai in Frankfurt a. M. tagenden Kartellverband der katholischen Arbeitervereine für West-, Süd- und Ostdeutschland. Dieser Verband hatte damals 2016 Vereine mit etwa 315.000 Mitgliedern gegenüber den etwa 130.000 des Berliner Verbandes (davon etwa 10.000 Fachabteiler) und steht mit den christlichen Gewerkschaften in engster Verbindung. Man führt sich gegenseitig die Mitglieder zu. Diese katholischen Christen erhielten folgenden Dank:

> „Der heilige Vater dankt herzlich für die Gefühle des Gehorsams und der Ergebenheit, welche die in Frankfurt am Main versammelten Vertreter der katholischen Arbeitervereine ihm zum Ausdruck gebracht haben. Er ermahnt sie lebhaft, nicht nur im Privatleben, sondern auch in der öffentlichen Tätigkeit den sozialen Lehren und Weisungen des heiligen Stuhles treulich zu folgen, besonders denen, die in der Enzyklika „Rerum novarum" niedergelegt sind. Er zweifelt nicht daran, daß sie irgendwelche Meinungen und Handlungen vermeiden werden, welche mit den Vorschriften der Kirche nicht im Einklang stehen." Zum Schluß auch hier der apostolische Segen.

Eine geradezu mißtrauisch-unfreundliche Haltung gegenüber der freieren Richtung der Arbeitervereine spricht sich hier aus. Grenzenlos war die anfängliche Bestürzung über diesen anscheinenden Frontwechsel in der Stellung der Kurie. Man fühlte, so sehr man auch die Ansprache des Papstes als nicht authentisch beiseite zu schieben suchte, doch heraus: das bedeutet die Verurteilung der christlichen Gewerkschaften! Man sah darin einen Erfolg des jahrelangen Verleumdungsfeldzuges der Berliner, man entschuldigte den Papst, er sei irrig informiert gewesen. Eine gewaltige Erregung ging durch die katholische Welt. Die vermittelnde Erklärung des katholischen Kirchenrechtslehrers Heiner in Rom, des Uditore der Römischen Rota (Auditor des päpstlichen Obergerichts) vom 6. Juni konnte nicht beruhigen, denn er motivierte den Unterschied in der Tonlage beider Telegramme damit, daß die christlichen Gewerkschaften in der Tat eine Gefahr für ihre katholischen Mitglieder werden könnten, „da sie als solche von den katholischen Grundsätzen und der kirchlichen Autorität absehen."

Die „Köln. Volksztg." appellierte an den besser zu unterrichtenden Papst. Heiner äußerte sich noch einmal im Sinne seiner ersten Erläuterung, aber mit dem deutlicheren Bestreben, die „Fürsorge und Liebe des heiligen Vaters" auch auf die christlichen Gewerkschaften auszudehnen und seine Neigung zu nicht interkonfessionellen Vereinen zu entschuldigen. Beide seien gut. Grundsätzlich können die einen besser sein, praktisch können die andern aber dennoch gut sein.

Heiner wurde von der Kurie gedeckt. Der Nuntius Monsignore Frühwirth in München mahnte zweimal „zum Frieden" in diesen „unzeitigen Meinungsverschiedenheiten" und gab am 19. Juni dem dringenden Wunsche des Papstes Ausdruck, jeder Erörterung zu entsagen und die Entscheidung der Prüfung durch den heiligen Stuhl im Einverständnis mit den Bischöfen zu überlassen. Die Berliner Richtung sah ihren sicheren Sieg vor Augen und das Urteil über die Gewerkschaften gesprochen, sie fühlte den festen Faden heraus, der sich seit Jahren durch das Gewebe der päpstlichen Politik zog: im Herzen für „Berlin", aus praktischen Gründen keine Verurteilung der andern. Sie behauptete auch, der Generalsekretär Stegerwald habe in seiner Erklärung in einer Kölner Versammlung am 3. März 1912 der konfessionellen Richtung alle Zugeständnisse gemacht, also sich unterworfen.

Das letzte war nun sicher falsch. Denn in 5 großen Erklärungen (2. März, 3. und 19. Juni, 7. Oktober und 26. November) betonte im Jahre 1912 kraftvoll und entschieden der Gesamtverband christlicher Gewerkschaften seine Selbständigkeit und Freiheit. Praxis oder Prinzipien der Bewegung zu ändern, liege

keine Veranlassung vor. Mit außerordentlicher Schärfe nahm man den Kampf nicht gegen Rom, wohl aber gegen „Sitz Berlin“ auf, dessen tatsächliches Fiasko in der Bewegung man gebührend schilderte. Vor allem männlich und mutig im Ton sind die Erklärungen vom 3. und 19. Juni. Was nun? „Hinein in die christlichen Gewerkschaften! Nun erst recht!“ So ging's durch ihre Reihen, „der Berliner Ansturm ist abgeschlagen; sie haben zu früh gejubelt“ — so stärkte man sich gegenseitig. Energische Protestkundgebungen der befreundeten katholischen Arbeiterverbände folgten. Die Sympathie der Öffentlichkeit war auf ihrer Seite, abgesehen von der sozialdemokratischen Presse, die sich fanatisch des unheilbaren Konflikts freute. Man dankte jenen Männern ihren Mut und ihre scharfe Sprache gegenüber zweifellosen Übergriffen Roms, man wünschte ihnen allen Erfolg im Kampf der gesunden Vernunft gegen die Starrheit eines veralteten Prinzips. Auch die katholische Arbeiterschaft muß ihre wirtschaftliche Bewegungsfreiheit haben. Diese in 12jährigen Kämpfen errungenen Grundlagen war man entschlossen, mit aller Macht zu verteidigen.

Mit besondrem Nachdruck konnte der 8. Gewerkschaftskongreß in Dresden (6.—8. Oktober), der das Ende der Bewegung so gar nicht gekommen fühlte, durch Stegerwald erklären lassen: „Wir sind auf dem rechten Wege; wir bleiben, wie wir sind und was wir haben.“ Ungebeugt und ungebrochen. „Soll in Deutschland eine nichtsozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung ein bedeutsamer Faktor im Gewerbe sein und sich gegenüber den starken neutralen Arbeitgeberverbänden durchsetzen, so kann sie sich nicht auf die Anhänger einer Partei oder auf die Mitglieder einer Konfession beschränken.“ Energisch betonte man auch hier wieder den Wert besonderer konfessioneller Vereine für die Gesinnungsbildung, aber als ergänzender Organisationen. Man wollte dem berechtigten Anspruch der Kirche entgegenkommen, so deutlich man das Unberechtigte abwehrte. Aber konnte das Rad eines unerbittlich konsequenten Systems dadurch aufgehalten werden?

4.

Zwar hatte der Papst noch am 29. Juli dem Uditore Heiner in einer Audienz zugesichert, daß der Heilige Stuhl die christlichen Gewerkschaften wie bisher ungestört bestehen lassen werde, gleichzeitig aber nach der jahrelang geübten Taktik hinzugefügt: er setze alles Vertrauen in die katholischen Arbeitervereine (natürlich Berliner Observanz!). Doch schon brach die stärkste Säule des interkonfessionellen Gedankens: der Kardinal-Erzbischof Fischer wurde am 30. Juli, 70 Jahre alt, durch den Tod abberufen aus allem Streit, in dem er mit seiner Autorität so vieles, im tiefsten Grunde wohl ganz Unrömische geschützt hatte. Nun hatte Kopp das unbestrittene Übergewicht. Die Verhältnisse in Deutschland, nicht zuletzt die Unbeugsamkeit der christlichen Gewerkschaften, drängten nach einer Entscheidung. Das Kampfgetöse, die Nervosität der Streitenden, die gehässige Feindseligkeit innerhalb derselben Konfession war bis zum Siedepunkt gestiegen. Der Papst mußte sich endlich entscheiden.

Am 10. November 1912 veröffentlichten die Bischöfe die vom 24. September datierte Enzyklika „Singulari quadam“, die sich nur mit dem Gewerkschaftsstreit befaßte, nebst einem Anschreiben vom 5. November aus Fulda *).

Das päpstliche Schreiben ist 1. gerichtet gegen die von der Interkonfessionalisierung drohende Gefahr — darüber kann kein Zweifel sein. „Unsere geliebten Söhne . . . würden offenbar in Gefahr schweben, allmählich und wie unversehens mit einer verschwommenen und unbestimmten Art von christlicher Religion sich zu begnügen, die man **interkonfessionell** zu nennen pflegt, und die auf eine inhaltsleere Empfehlung eines allgemeinen Christentums hinausläuft, während doch offenbar nichts so sehr dem Lehrworte Jesu Christi widerspricht als sie.“ 2. Das Rundschreiben Leos XIII. Rerum novarum wird eingeschärft, vor allem dahin, daß es „rein wirtschaftliche Fragen“ in der sozialen Frage nicht gebe, also bei ihrer Entscheidung die kirchliche Obrigkeit nicht hintenangesetzt werden darf. 3. Am besten sind rein katholische Arbeitervereine; sie sind in allen rein katholischen Gegenden allein zu fördern. Hier sollen keine gemischten Vereinigungen gebilligt werden. Erlaubt ist die Verbindung katholischer und nichtkatholischer Vereine zur Erstrebung besserer Lebensverhältnisse, Arbeits- und Lohnbedingungen und anderer Vorteile in Kartellen. 4. Mit Rücksicht auf die Wünsche der deutschen Bischöfe und „die besondere Lage der katholischen Sache in Deutschland“ werden christliche Gewerkschaften geduldet. „Wir erklären, es könne geduldet und den Katholiken gestattet werden, auch jenen gemischten Vereinigungen, wie sie in Euren Diözesen bestehen, sich anzuschließen, solange nicht wegen neu eintretender Umstände diese Duldung aufhört, zweckmäßig oder zulässig zu sein.“ 5. Zur Vorbeugung gegen die daraus entspringenden Gefahren ist zu sorgen, a) daß die Gewerkschaftler den katholischen Arbeitervereinen angehören, b) daß die Gewerkschaften „sich von allem fernhalten, was grundsätzlich oder tatsächlich mit den Lehren und Geboten der Kirche wie der zuständigen kirchlichen Obrigkeit nicht in Einklang steht“. „Darum mögen die Bischöfe es als ihre heilige Pflicht ansehen, sorgfältig das Verhalten dieser Vereinigungen zu beobachten und darüber zu wachen, daß den Katholiken aus der Anteilnahme an ihnen kein Schaden erwächst.“ Die katholische Sittenlehre muß in all und jedem gelten. Es scheint, daß in der Betonung von „Frieden und Liebe unter den Ständen“ auch das Verbot des Streiks durchschimmert. 6. Aller Streit über die Gewerkschaftsfrage hat aufzuhören; etwaige Schwierigkeiten sind durch die Bischöfe dem Apostolischen Stuhl zu unterbreiten. 7. Die christlichen Gewerkschaften dürfen nicht „eines verdächtigen Glaubens“ beschuldigt werden. Die rein katholischen Vereinigungen dürfen nicht befehdet oder gar unter irgendwelchen Vorwänden verdrängt werden durch die interkonfessionellen. Jene Art „muß im Gegenteil auf jede Weise unterstützt und gefördert werden“. Soweit der Papst.

Das Ausschreiben der Bischöfe war ziemlich allgemein gehalten, wahrscheinlich weil ihnen selber die päpstliche Kundgebung ziemliche Beklemmungen verursachte *). Sie tun so, als sei diese jedem guten Katholiken so recht aus der Seele gesprochen, und sehen als eins ihrer Hauptziele die Erhaltung des konfessionellen Friedens an!

Die Enzyklika lautete so, wie man sie von diesem Papste nach den Vorgängen der letzten zwei Jahre erwarten durfte. Seine Anerkennung der Gleichberechtigung von 1910 hatte er schon zu Pfingsten 1912, noch mehr aber hier eingeschränkt. Die Berliner hatten unendlich viel erreicht; freilich nicht das letzte Ziel, das endgültige Verbot der christlichen Gewerkschaften. Diese wurden — so schien es — durch die Enzyklika unter Kontrolle der Bischöfe gestellt; sie wurden mit dem Odium einer an sich unerfreulichen Erscheinung, eines Notbehelfs belastet und zeitweise gestattet. Aber freilich — sie wurden in Deutschland (und nur hier!) weiter geduldet. Sie waren nicht erdrosselt. Das katholisch-einseitige, unnationale Prinzip hatte nur in der Theorie gesiegt.

Aber so wenig wie im Oktober in Dresden fügte man sich jetzt der höchsten Autorität. Man beugte sich ihr in Ehrfurcht, aber man blieb auch in dieser höchsten Gefahr mit kaltem Ernste dabei: unsere Bewegung ist erlaubt, alles andere kümmert uns nicht. Wir sind eine Macht, wir haben einen werbekräftigen Gedanken, wir haben ein klares Existenzrecht, weil wir den modernen Organisationsgedanken erfaßt haben und ihn ohne alle konfessionellen und politischen Nebenrücksichten durchführen wollen, weil wir nur den in der Sache der Standesvertretung begründeten Gesetzen folgen wollen, sonst nichts. Wir haben Werte geschaffen, die wir mutwillig uns nicht zerstören lassen können, die um der Gesamtheit willen nicht verschwinden dürfen. Man lehnte alle dogmatischen und moralistischen Debatten ab, rührte nicht an die sittlich-religiöse Argumentation des Papstes, vermied also alle irgendwie gefährlichen Berührungen, und fühlte sich aufs neue nach starker anfänglicher Beunruhigung in seiner altbewährten Art bestätigt und befestigt. Man wunderte sich, wie verschieden doch das Rundschreiben ausgelegt wurde, und tat gänzlich überzeugt, daß der Papst den christlichen Gewerkschaften keine Schwierigkeiten machen wolle!

Das war die Stimmung des mit größter Schnelligkeit einberufenen außerordentlichen Gewerkschaftskongresses zu Essen am 26. Novbr. 1912, der mit äußerstem Ernst begann und in tapferster Weise sich und seine Grundsätze behauptete. In der Sache gab man nicht nach, an der Struktur der Gewerkschaften ist bis heute noch nichts verändert. Woher kam dies verwunderliche Ergebnis, während alle Welt jetzt wirklich das Ende dieser Bewegung gekommen sah und selbst die Führer mit schwerstem Herzen ihre Leute zusammengerufen hatten?

Adam Stegerwald brachte eine neue Interpretation der Enzyklika mit, an deren Zustandekommen vor allem Dr. Schulte von Paderborn und Kardinal Kopp gearbeitet und zu deren Anerkennung sich alle in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe verstanden hatten. Sie gab in der Tat eine ganz neue Melodie und

*) Der Text ist seinerzeit wörtlich von größeren Tageszeitungen veröffentlicht worden. Auch der „Vorwärts“ hat ihn gebracht. Desgleichen das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, Nr. 48 vom 30. November 1912. Einen Auszug brachte die „Chronik der Christlichen Welt“ 1913, Nr. 11, vom 13. März 1913.

*) Es wurde berichtet, daß sie Bedenken gehabt hätten, die ursprüngliche Enzyklika zu veröffentlichen, und daß vorher lange Verhandlungen zwischen ihnen und der Kurie gepflogen seien, als deren Ergebnis die stark abgemilderte Enzyklika „Singulari quadam“ herausgekommen sei.

versetzte nicht nur die Vorzeichen des päpstlichen Erlasses*) Die schwersten Anstöße wurden den Gewerkschaften aus dem Weg geräumt: die kirchliche Obrigkeit macht keinen Anspruch darauf, wirtschaftliche Fragen praktisch in den einzelnen Fällen erledigen zu wollen. Eine Aufteilung Deutschlands in Rekrutierungsgebiete der „Berliner" und solche der Gewerkschaftsrichtung ist nicht beabsichtigt, damit wird also den Gewerkschaften nicht das Agitationsfeld verbaut. Drittens: die Beobachtungspflicht der Bischöfe bezieht sich nur auf das sittlich-religiöse Verhalten der katholischen Gewerkschaftsmitglieder, nicht aber auf die wirtschaftliche Tätigkeit der Organisationen. Viertens: der vorgesehene Appell an den heiligen Vater bezieht sich nur auf das fraglose Recht der Katholiken, sich in Gewissensangelegenheiten an die Entscheidung ihrer Oberen zu wenden (!) und bedeutet im übrigen, daß man den richtigen Instanzenzug einzuhalten habe (!!). Schließlich werden die Gewerkschaften in allen deutschen Diözesen bedingungslos zugelassen.

Mit diesen Grundsätzen konnte sich der Essener Kongreß wohl einverstanden erklären; sie waren freilich zum größten Teil das genaue Gegenteil dessen, was das päpstliche Schreiben besagte. Aber die Bischöfe standen dahinter, und ihrer diplomatischen Kunst gelang es, die rettende Formel zu finden, die man in Rom verantworten konnte und die den Gewerkschaften das Leben ließ. So schied man in Essen mit festem Trotz, mit dem Gefühl: wir sind noch einmal gerettet. „Alle Besorgnisse wegen der Selbständigkeit der christlichen Gewerkschaften und wegen der zentralen Organisationsform sind ausgeräumt." „Den katholischen Arbeitern ist die Mitgliedschaft und Mitarbeit ausdrücklich gestattet." Besonders froh war man, daß der päpstliche Erlaß keinen Keil zwischen die evangelischen und katholischen Gewerkschaftler getrieben hatte. Mag uns Evangelischen diese sophistische Diplomatie und unverdrossene Auslegungskunst mannigfach gegen Überzeugung und Gewissen gehen, — man darf jene Männer entschuldigen, weil sie in schwerster Stunde für ihr Lebenswerk kämpften, für ihre Lebensarbeit, an der ihr Herzblut hing. Ihre Sache war ehrlich, und ihre Hände rein. Den Weg der Selbstvernichtung wollten und durften sie nicht gehen. Der Lebensinstinkt forderte sein Recht. „Wir arbeiten weiter wie bisher." So hatte man allen Übergriffen ein Paroli geboten. Hier war Klugheit, ja selbst List der gebotene Weg. Ich vermag sie darum nicht zu tadeln. —

Es hatte sich in allem gezeigt, daß diese Bewegung eine Macht war, die nicht so einfach durch päpstliche Gebote vernichtet werden konnte. Die deutschen Bischöfe hatten sich nationaler erwiesen, als man in Rom wohl gehofft hatte. Auch die Reichsregierung hatte während des Streites im Laufe des Sommers oder Herbstes zugunsten der christlichen Gewerkschaften bei der Kurie diplomatische Vorstellungen erhoben, und zwar, wie der Staatssekretär Dr. Delbrück am 10. Dezember 1912 und am 14. Januar 1913 im Reichstag bekannt gab, ehe man die Enzyklika kannte. Die päpstliche Regierung habe ihren Willen zu erkennen gegeben, den katholischen Arbeitern den Beitritt zu den Gewerkschaften nicht zu beschränken. Die deutsche Regierung hält die Arbeit dieser Gewerkschaften für eine dem Staatswohl sehr zuträgliche und glaubt das Fortbestehen dieser Organisationen in der bisherigen Weise nunmehr gesichert.

Dies die Ansicht der Staatsbehörden. Als einen Erfolg wird sie es kaum gebucht haben, daß trotz ihrer Intervention der päpstliche Erlaß doch kam.

Bischof Keppler von Rottenburg sprach sich am 22. November 1912 (also vor Essen) für die christlichen Gewerkschaften in ihrer bisherigen Form unter Ablehnung der Fachabteilungen aus. Erzbischof v. Bettinger (München) bekannte sich zur bischöflichen Interpretation der Enzyklika und wünschte den angefochtenen Vereinen kräftigste Entwicklung.

So hatte sich der Sieg der Berliner doch zu ihren Ungunsten gewandelt. Sie hatten eine päpstliche Entscheidung für sich, und praktisch war an der ganzen Lage, an den eigentlichen Differenzpunkten kaum etwas geändert, da die Bischöfe alles beim Alten ließen, ja die Enzyklika, die natürlich formell gültiges Gesetz war, durch ihre Interpretation aufgehoben hatten. Selbst Bischof Korum von Trier, nunmehr alt geworden, ließ in der Geistlichen-Konferenz vom 7. April 1913 in Saarbrücken den Geistlichen nur aufgeben, keine neuen christlichen Gewerkschaften zu gründen und die alten nicht zu fördern. Die einmal bestehenden Gewerkschaften wurden geduldet, also anerkannt; Neugründungen wurden abgelehnt. Im Trierer Bezirk hatte aber die christliche Bewegung schon immer mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß sie nicht recht vorankam. Der Beschluß vom 7. April tat ihr also nichts Böses mehr an.

Stark war auf allen Seiten das Bedürfnis nach Frieden, vor allem sehnte sich die Kölner Richtung nach Ruhe. Die „Köln. Volksztg." erklärte nach der päpstlichen Enzyklika und der Essener Tagung alle weitere Polemik für bedenklich, ja gewissenlos. Es sei nun alles klar, und der Wunsch des Heiligen Vaters nach Frieden müsse entschieden beachtet werden. Selbstverständlich; denn so groß ihre praktischen Erfolge auch in der Gewerkschaftsfrage waren, so schwer war die Niederlage der Kölner in der Theorie, und die päpstliche Entscheidung konnte vom Episkopat auch einmal wieder anders ausgelegt werden! Darum fort mit den prinzipiellen Erörterungen!

Man hatte berechtigte Sorge um den Katholikentag. Vom 17. bis 21. August tagte er in Metz. Es war die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Würden die alten Kämpfe auch hier wieder den Frieden stören? Doch alles verlief in Harmonie. Der Gewerkschaftsstreit wurde in den Arbeiterversammlungen nicht berührt. Man hatte auch die Vereine vom „Sitz Berlin" ausdrücklich herangezogen und damit sich dem Bischof Korum entgegenkommend erwiesen. Der Präsident, Fürst von Löwenstein, proklamierte unter Berufung auf die Enzyklika den „Frieden von Metz". „Lassen Sie die Fehde!" so klang es unter stürmischem Beifall aus der Eröffnungsrede heraus. „Achten Sie im andern die Überzeugung, die Sie in sich selbst geachtet wissen wollen." Der Katholikentag wollte beide Organisationen als gleichberechtigt anerkennen — das sollte der Friedensschluß sein. Für den Papst hatte man nur Worte des Dankes, kein Wort der Kritik an seinem unglücklich-glücklichen, vieldeutig interpretierbaren Erlasse. Die „Berliner" fühlten sich in Metz wieder arg zurückgesetzt (sie hatten in letzter Stunde eine entlegene Kirche als Versammlungsraum zugewiesen erhalten!). Die christlichen Gewerkschaften stimmten dem Wunsch nach Frieden gern zu: „Die Friedensbedingungen sind ...... in Dresden und Essen ausgesprochen worden: man soll die christlichen Gewerkschaften in Ruhe lassen und der Friede ist da!" („Zentralblatt" Nr. 18 vom 1. September 1913.) Sie fanden im übrigen auch, daß man zu ihren Gunsten auf dem Katholikentage wohl etwas mehr hätte eintreten können, daß im übrigen freilich diese Institution nicht die Instanz sei, den Arbeitern die richtige Organisation vorzuschreiben. Der päpstlichen Presse hat die Tagung besser gefallen.

Man sieht, der feierlich proklamierte Friede war im ganzen wenig mehr als eine äußerliche Verkittung. Die Angriffe gingen von seiten der „Integralen" (dieses schöne Wort tauchte im letzten Jahre für die echtkatholischen Leute Berliner Richtung auf) wieder los. Der Zeitungs- und Broschürenkampf setzte wieder ein; auch Roeren griff von neuem an. Diese Partei der „Quertreiber" hat eben alles Interesse am Streit, an einer ständigen Beunruhigung ihrer Gegner, die der römischen Kurie nach ihrer Kenntnis höchst unsympathisch sind. Sie kann vom Querulieren das gewinnen, was die andern vom stillen Arbeiten erhoffen: Entwicklung, Vordringen, Alleingeltung. Es ist nicht abzusehen, wie das anders werden sollte, da jene eben die dogmatisch und kirchlich Korrekteren sind und die höchste Instanz für sich haben. Wie soll Friede werden? Diese Frage bleibt auch nach Essen, trotz der günstigen bischöflichen Interpretation.

Einen überaus günstigen Abschluß brachte das Jahr 1913 den christlichen Gewerkschaften noch zuguterletzt. In einem Beleidigungsprozeß, der vom 19. bis 22. Dezember in Köln verhandelt wurde, erreichten die beleidigten christlichen Gewerkschaftsführer die Verurteilung ihrer sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Gegner zu empfindlichen Geldstrafen. Es war ihnen vorgeworfen, sie hätten sich heimlich vor dem Essener Kongreß in Köln der Enzyklika unterworfen und schriftlich der kirchlichen Obrigkeit Gehorsam gelobt. Dafür seien sie in Rom belobt worden und hätten Erlaubnis zu weiterer Tätigkeit ihrer Organisationen bekommen. Dann sollten sie sich von den Nationalliberalen für die 1912 geleistete Wahlhilfe und für ihre Zurückhaltung im letzten großen Bergarbeiterstreik haben bestechen lassen. Auch sollten jene von ihnen Wahlkreise zugeschanzt erhalten haben. Der sensationelle Prozeß erwies die völlige Unbescholtenheit der Gewerkschaftler, bewies auch, daß von einer heimlichen Unterwerfung im Kölner erzbischöflichen Palais keine Rede sein konnte, daß sie also in Essen am 26. November 1912 als reine Männer ihrem Volke gegenübergestanden hatten. „Der Gang nach Kanossa ist niemals gemacht worden" — konnte der Rechtsanwalt der Giesberts, Imbusch, Stegerwald mit Recht sagen. Die gleichfalls angeklagte protestantische „Wartburg" schloß darum während des Prozesses einen Vergleich mit den Beleidigten und entging der Strafe. Durch kommissarische Vernehmung des Paderborner Bischofs Dr. Schulte ergab sich, daß tatsächlich die bischöfliche Interpretation durch Schulte veranlaßt und durch Kopp zu einer amtlichen Angelegenheit der Fuldaer Bischofskonferenz gemacht war, daß die Bischöfe also treu zur Gewerkschaftssache hatten stehen wollen, jene verblüffende Interpretation also tatsächlich ernsthaft und offiziell gemeint war und wirklich als zukünftige Richtlinie dienen sollte. Eine — das muß unumwunden zugegeben werden — mutige Tat! Somit waren die Bischöfe gerechtfertigt, aber die Gewerkschaftler erst recht: sie hatten kein Doppelspiel getrieben, kein sacrificium intellectus gebracht. Es war ein ehrlicher Handel. Der Kölner Prozeß befestigte das Ergebnis der Essener Tagung und die sichere Haltung der Gewerkschaften.

*) Vgl. den Wortlaut der „Interpretation" im „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands" Nr. 25, 9. Dezember 1912, S. 394 ff. und „Chronik d. Chr. W." 1913, Nr. 11, 13. März, S. 131 ff.

Freilich drohte bald ein ungeheurer Sturm alles mühsam Erbaute mit einem Schlage umzureißen. Graf Oppersdorff, der feindseligste aller „Quertreiber", ein Freund des Kardinals Kopp, veröffentlichte am 25. Januar 1914 in seiner „Klarheit und Wahrheit" Nr. 4, dem Hauptorgan der Integralen, einen Brief des Kardinals, der die Schultesche Aussage im Kölner Prozeß auf den Kopf stellte, die Interpretation für eine Schultesche Privatmeinung ausgab, von der der Episkopat nichts gewußt, die Kopp aber aus Milde und den dringenden Umständen nachgebend unterschrieben habe! Essen aber habe die erzbischöfliche Nachsicht durch seinen schroffen und herausfordernden Ton enttäuscht; Kopp glaubte nicht mehr an die versöhnlichen Wirkungen der Enzyklika und ihrer Interpretation, und trat darum schon am 1. Dezember 1912 in einem Brief an Bischof Schulte von ihr zurück. Kopp hielt nunmehr im päpstlichen Sinne an der Enzyklika fest.

Das sollte und mußte wie eine Bombe wirken und beschäftigte wie seit langem nichts die Presse. Nun sind sie wirklich tot — so bedauerte man, so jubilierte man. Nun sah man doch im ganzen Verhalten der Bischöfe einen großen Schwindel, und besonders schlecht schnitt Dr. Schulte ab. Auch die Bischöfe lassen die Gewerkschaften im Stich; der Papst hat sie längst geächtet; jetzt ist's aus. Aber schneller, als man zu hoffen wagte, kam der unerwartetste Umschwung: am 27. Januar begannen die Aufklärungen im Paderborner „Westfäl. Volksblatt", das Bischof Schulte inspirierte. Kurz gesagt: außer der Tatsache, daß Kopp bereits am 1. Dezember 1912 von der bischöflichen Interpretation weg sich zur Enzyklika bekehrt und seinen Rücktritt nach Paderborn gemeldet hatte, war in jener Oppersdorffschen Veröffentlichung kaum etwas Wahres! Altersschwäche oder Winke aus Rom oder sein schon früher bewiesenes Unbehagen am interkonfessionellen Arbeiterwesen — oder alles Dreies zusammen hatten sein Gedächtnis getrübt und ihn zu der ihn in den Augen der Kurie und der Integralen rehabilitierenden Betrachtung getrieben. Im Gegenteil erwies sich: die private Schultesche Erläuterung, die Kopp nur prüfen und zensieren sollte, wurde von ihm zur amtlichen Interpretation der Bischöfe gemacht und ihre Verwertung als solche den Gewerkschaftlern freigestellt. Von sich aus sandte Kopp die Interpretation dem Episkopat am 24. November 1912 zu, dessen Einverständnis er wohl ohne weiteres voraussetzte.

Der Kardinal war immer ein aufrechter Mann. Ohne weiteres nahm er am 3. Februar in einer öffentlichen Erklärung seinen Brief zurück, und bekannte sich vor allem dazu, daß er den Bischof von Paderborn ermächtigt habe, die Interpretation als eine in Übereinstimmung mit den Bischöfen geschehene den Gewerkschaftsführern vor der Essener Tagung bekannt zu geben. Somit war dieses Erdbeben schnell, zwar nicht schmerzlos, aber doch ohne bleibendes Unheil vorübergegangen. Kopp erkannte ausdrücklich an, daß „seine Entschließungen vom 22. November 1912 vor dem Episkopat als solchem" nicht zurückgenommen seien, sondern er nur privatim von der Interpretation zurückgetreten sei. Somit blieb die Stellung der Bischöfe zugunsten der christlichen Gewerkschaften. Damit leistete Kopp ihnen noch kurz vor seinem Tode (er starb am 4. März) nach anfänglicher unseliger Verwirrung einen großen Dienst, während die Integralen ursprünglich mit seiner Hilfe die verhaßten Brüder hatten zu Tode treffen wollen. Eine wundersame Verkettung der Dinge. —

Wir sind am Schlusse dieser geschichtlichen Betrachtung. In den letzten 4—6 Wochen, seit den Kopp-Schulteschen Briefen und Erklärungen, tobt der Streit wieder wie nur je früher. Die westdeutschen Bischöfe haben sich auch wieder einmal am 13. Februar über die christlichen Gewerkschaften ausgesprochen, mehr im Sinne der Enzyklika, als der Interpretation, ängstlich bemüht, nach Rom hin keinen Anstoß zu geben, vielleicht auch darum besorgt, ihr die Kurie entrüstendes Verhalten vom November 1912 vergessen zu machen. Wir werden später wieder einmal auf diese Dinge, die noch ganz im Flusse sind, zurückkommen und dabei auch eine Reihe allgemeiner und grundsätzlicher Fragen über die christlichen Gewerkschaften und unser Verhältnis zu ihnen behandeln.

Was werden wird? Niemand kann es sagen. Die christlichen Gewerkschaften siegen immer und bleiben, was sie sind, ganz gewiß. Nur mit aufrichtiger Bewunderung kann ich dieses heroische Ringen mit einem schließlich doch unbesiegbaren Feinde betrachten. Männer sprechen und handeln hier, die zu den besten unseres Volkes gehören, die eine im Volksganzen unersetzliche Sache vertreten. Aber wie lange sie ihren Kampf noch aushalten können, weiß man nicht und fürchtet sich, darüber nachzudenken. Essen hat ihre Position gestärkt, sicherlich; aber werden ihnen die Bischöfe treu bleiben? Erzbischof von Hartmann in Köln ist kein Kardinal Fischer, und den Krummstab hat er ergriffen als ein von der Kölner Richtung verabscheuter Mann. Er hat für die Gewerkschaften und für ihre Feinde gesprochen; wo wird er schließlich stehen? Kopp wird sicher einen Nachfolger in seinem Sinne erhalten, also auch einen Gegner der „Kölner". Wer schützt dann innerhalb der Kirche diese zum Teil als Fremdkörper empfundenen Gebilde vor dem Willen, der in fanatischer Uniformität nur im Katholischen römischer Observanz das Heil sieht und alle Frühlingssaat zu Boden stampft, wenn sie nicht genau so wächst und genau da wächst, wo er will? Das sind die Fragen, die bleiben. Und werden die Evangelischen dauernd diese Unruhe ertragen können, über sich und ihre Arbeitsweise befinden zu lassen von Menschen, mit denen sie innerlich so gar nichts verbindet? Wer weiß hier den Weg?

Es ist eine im letzten Grunde prinzipiell wohl unlösbare Frage, um die der Kampf geht. Und bei allen Erfolgen der christlichen Gewerkschaften und aller Freude über ihre sieghafte stolze Mannhaftigkeit — man zittert beim Gedanken an das, was noch kommen kann, man weiß nie, wann und ob Ruhe werden wird; alle Ruhepunkte in diesem Streite sind nur Haltepunkte eines in ein undurchdringliches Nebelmeer hineinrasenden Zuges, nur Pausen in einem nie aufhörenden Ringen — es ist eine Bewunderung für Menschen, die sich an einem unermüdlich arbeitenden Vulkan angebaut und Heim und Stadt, Haus und Feld aufs stattlichste gegründet, mit reger Kraft vorwärts gebracht haben. Alles liegt blühend und sicher vor uns — auf wie lange? Der Vulkan lebt. —

Berlin. Wilhelm Schneemelcher.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Das **Haushaltungs-Pensionat Buschgarten b. Finsterwalde** a. d. Spree, 45 Minuten von Berlin entfernt — in Anbetracht seiner außerordentlich gesunden Lage von hervorragenden Berliner Ärzten für blutarme oder etwas nervöse junge Mädchen ganz besonders empfohlen — ermöglicht eine gediegene Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft und verbindet die Vorteile eines Landaufenthalts mit denen der Nähe einer Großstadt, deren Bildungsstätten (Museen, Theater usw.) unter sachkundiger Führung besucht werden. Nähere Auskunft erteilt Frau **S. Hanemann**, Buschgarten bei Finsterwalde a. d. Spree.

Interessenten **naturphilosophischer Bücher** seien auf das Inserat von **Ernst Koch, Verlag, Freystadt i. Schl.**, verwiesen.

Das **Technikum Mittweida** ist ein unter Staatsaufsicht stehendes, höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, und beziffert sich der Besuch auf jährlich 2—3000. Der Unterricht sowohl in der Elektrotechnik als auch im Maschinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, Werkstätten und Maschinenanlagen usw. sehr wirksam unterstützt. Das Sommersemester beginnt am 15. April 1914, und es finden die Aufnahmen für den am 26. März beginnenden, unentgeltlichen Vorkursus von Mitte März an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen, ca. 3000 Quadratmeter bebaute Grundfläche umfassenden Lehr-Fabrikwerkstätten finden Praktikanten zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher beschickten Ausstellungen erhielten das Technikum Mittweida bezw. seine Präzisions-Werkstätten hervorragende Auszeichnungen. Industrie- und Gewerbeausstellung Plauen: die Ausstellungsmedaille der Stadt Plauen „für hervorragende Leistungen". Industrie- und Gewerbeausstellung Leipzig: die Königl. Staatsmedaille „für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtswesen". Industrieausstellung Zwickau: die goldene Medaille. Internationale Weltausstellung Lüttich: den Prix d'honneur. Auf der Internationalen Baufachausstellung Leipzig: den Staatspreis.

Bei der außerordentlich lästigen Gesichtsröte, welche als kleine rote Flecke und Pusteln beginnt, empfiehlt es sich, die schwache Schwefelseife von **Apotheker A. Jacobi, Bad Nenndorf**, zu verwenden. Die Anwendung ist folgende: Bei pustulöser Gesichtsröte empfiehlt es sich, abends mittels eines Pinsels Seifenschaum zu schlagen, diesen auf allen geröteten Stellen aufzutragen, eintrocknen zu lassen und erst am anderen Morgen mit lauem Wasser abzuspülen, die Haut mit weichem Tuche abzutupfen und dann derselben mittels Coldcream einen ganz geringen Fetthauch zu geben. — Haarausfall wird häufig bedingt durch übermäßige Schuppenbildung. Zur Beseitigung derselben verwendet man mit Erfolg die von **Apotheker Jacobi, Bad Nenndorf**, hergestellte starke Schwefelseife nach folgender Gebrauchsanweisung: Bei Kopfschuppen wird nach Befeuchtung des ganzen Kopfes die Seife mittels Rasierpinsels eingeschäumt, eine Zeitlang schonend eingerieben und nach Ablauf einiger Minuten durch laues Wasser wieder abgespült. Das Haar wird alsdann abgetrocknet, wobei man sich davor hüten möge, durch allzu scharfes Frottieren noch fest sitzende Haare zu lockern oder abzubrechen. Die Reinigung geschieht zwei- bis dreimal wöchentlich, am besten abends vor dem Schlafengehen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 14.

Berlin Bremen.

1. April 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: An alle Leser . . . — Tagebuch: Gesundbeten. — Pfarrer Lic. Fuchs. — Kirchenaustritte in Berlin. — Parsifal. — Berliner Stadtsynode. — Für die Kirchenmusik. — Gegenüber „religiös-sozialem" Illusionismus. — Eugène Burnand. — Kein Geld an Bettler. — Fortschritt. — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

An alle Leser

richten wir im Interesse des kirchlichen Liberalismus die Bitte, für die weitere Verbreitung des „Protestantenblattes" in Freundes- und Bekanntenkreisen tätig zu sein. Probenummern und sonstiges Werbematerial stellen wir zu diesem Zweck kostenlos zur Verfügung. Auch sind wir gern bereit, bei Versammlungen, Vortragsabenden usw. unsere Zeitschriften und Verlagswerke auszulegen, sobald Aussicht auf Absatz vorhanden ist. Für alle Bemühungen herzlichen Dank.

Redaktion und Verlag.

Tagebuch.

Den Gesundbetern will man, nachdem zwei Fälle bekannt geworden sind, in denen Opfer dieses Schwindels zu Schaden gekommen sind, gerichtlich zuleibe gehen. Das ist erfreulich, — weil dann der Unsinn vor weitester Öffentlichkeit aufgedeckt werden wird, sollen doch die Versammlungen dieser Leute in Berlin gut besucht sein.

*

Pfarrer Lic. **Fuchs**, der als Nachfolger Traubs für die Reinoldigemeinde in Dortmund gewählt war, ist auch vom Evangelischen Oberkirchenrat nicht bestätigt worden. Die Begründung dieser Maßregel liegt uns zurzeit noch nicht vor, können also die kirchenpolitische Bedeutung dieser Maßregel nicht im ganzen Umfang würdigen und halten mit unserem Urteil für heute zurück, weil erst aus den Gründen die Stellung der höchsten preußischen Kirchenbehörde zur großherzoglich hessischen, zur Person unseres Gesinnungsgenossen, wie zur Dortmunder Situation und der Reinoldigemeinde klar werden kann.

*

Kirchenaustritte in Berlin. Der amtliche Bericht des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode gibt folgendes Bild über die Austritte in Berlin:

Es sind aus der evangelischen Landeskirche innerhalb des Stadtsynodalbezirks Berlin (Berlin, Charlottenburg, Schöneberg) ausgetreten: im Jahre 1911: 1118 Ehepaare, das sind 2236 Personen, ferner 1924 männliche und 975 weibliche Einzelpersonen; zusammen 5135 Personen. — Im Jahre 1912: 1323 Ehepaare, das sind 2646 Personen, ferner 2517 männliche und 1051 weibliche Einzelpersonen; zusammen 6214 Personen. — Im Jahre 1913: 2878 Ehepaare, das sind 5756 Personen, ferner 4988 männliche und 1987 weibliche Einzelpersonen, zusammen 12.731 Personen.

Hinsichtlich des Lebensalters der Ausgetretenen bestätigt die Zahl der ausgetretenen Kinder (277 bei 2878 Ehepaaren) die Wahrnehmung, daß die Eltern mit geringen Ausnahmen bei Vollziehung des eigenen Austritts die Kinder in der Kirche lassen. Auch die Jugendlichen bis einschließlich zum 25. Jahre sind nur mit 3 v. H. an den Austritten beteiligt. Der Hauptanteil fällt mit 42 v. H. auf die Altersstufe vom 20.—30. Jahre und mit 30. v. H. auf die Altersstufe vom 30.—40. Jahre. Weiter kommen 15,5 v. H. auf das Alter von 40—50 Jahren und nur 6,8 v. H. auf eine höhere Altersstufe.

Wie steht es nun mit der finanziellen Schädigung der Kirche durch die Austritte? Diese Schädigung ist überaus gering. Einmal waren die wenigsten der Ausgetretenen überhaupt kirchensteuerpflichtig; nämlich im Jahre 1911 nur 34 v. H., im Jahre 1912 nur 39,9 v. H. und im Jahre 1913 nur 36,8 v. H., mit anderen Worten: 1913 waren von 12.731 nur 4683 kirchensteuerpflichtig. Aber von diesen wenigen Kirchensteuerpflichtigen zahlte der größte Teil (nämlich mehr als drei Viertel!) nur nach den untersten drei Steuerstufen, während das letzte Viertel sich in stark abfallenden Ziffern auf die nächsthöheren Sätze bis zum Staatssteuersatz von 3300 M. verteilte. Die Verluste am Gesamt-Kirchensteuersoll betragen in den drei Jahren 1911—1913 zwar 0,23 v. H., 0,35 v. H. und 0,61 v. H. Aber diese Verluste sind in Wirklichkeit nicht vorhanden; jedenfalls wird der tatsächliche Verlust durch andere Einwirkungen mehr oder weniger aufgehoben. Gegenüber der großen Zahl der vom Geschäftsführenden Ausschuß vorgenommenen Kirchensteuerermäßigungen (Niederschlagung usw.) verschwindet der finanzielle Einfluß der Kirchenaustritte vollständig, so daß aus der Austrittsbewegung eine finanzielle Untergrabung der evangelischen Kirche in keiner Weise ernstlich zu befürchten wäre.

*

Parsifal. Wir haben uns um einen Artikel bemüht, und der ihn schreiben sollte, verweist uns auf Dietrich Graues Aufsatz in Nr. 40 des Jahrgangs 1906. Graue hätte vollkommen recht, indem er den Parsifal ablehnt, andere sagen, viele Freunde der Idee, Parsifal noch länger Bayreuth allein zu überlassen, hatten in dem richtigen dunklen Gefühl gehandelt, daß Parsifal die „Stimmungen" und „Weihen" von Bayreuth nötig habe, daß er als Alters- und Verfallswerk Wagners kraß sie zeige, wo jene Umstände wegfallen. Wieder hörten wir ihn preisen als die letzte Offenbarung des Wesens des Christentums und des Protestantismus, als katholisch wieder von anderen beiseite gelegt. Wir hätten also eine Parsifal-Debatte, wie schon damals in unseren Spalten — und wer sollte Richter sein in einer Zeit, in der Stimmung gegen Stimmung sich stellt und Gründe nicht gelten sollen. Erst wenn wieder mit Gründen gefochten werden wird, wird der Streit ein Ende haben, wohl zuungunsten Parsifals.

*

Die Berliner Stadtsynode begann mit der Würdigung der Verdienste zweier aus ihrer Mitte durch den Tod abgerufenen Mitglieder, unseres Schrader und des Professors von Soden, durch ihren Vorsitzenden v. Löbell. Ein Novum bot sie insofern, als der Generalsuperintendent von Berlin, D. Lahusen, das Wort vor der Tagesordnung ergriff, einmal zu der Mahnung, das Trennende zurückzustellen und das Einigende hervorzukehren, sodann, um eine Schrift, die Erwägungen anstellte über die Möglichkeit der Erhöhung der Kirchensteuer auf 25 Prozent und der Enteignung der reichen Innengemeinden, als Privatarbeit des Bureaudirektors der Stadtsynode zu kennzeichnen und so dem Streit der Meinungen zu entziehen. Neu war auch, daß die Rechte sich immer dann auf Schutz der Selbstverwaltung besann, wenn ihr grundsätzliche Anträge der Linken unbequem waren; so namentlich auch bei der Kirchenbaufrage, zu der seitens der Liberalen die Verbindung von Predigtsaal und Gemeindehaus verlangt wurde, für die der Konsistorialpräsident merkwürdig wenig Verständnis aufbrachte. Auch gegenüber der Anregung, daß vor der Beisetzung von Aschenurnen auf Friedhöfen kirchliche Feiern veranstaltet werden dürften, blieb die Kirchenbehörde ablehnend. Den Bau eines Krematoriums auf einem der Zentralkirchhöfe erklärte sie nicht genehmigen zu wollen. Die Anträge wurden mit knapper Mehrheit abgelehnt. Einmütige Annahme fand eine Resolution zur Kirchenaustrittsbewegung, die die in ihr bekundete religiöse Verneinung bekämpfte, — ein Antrag, jeder zuschußbedürftigen Gemeinde 100 M. Zuschuß für Kirchenchöre zu bewilligen, durch welchen Beschluß übrigens die Kirchenchöre zum ersten Male als dringendes kirchliches Bedürfnis anerkannt sind, — ein Antrag, den Gemeinden bis zu 1500 M. Zuschuß für die Gemeindepflege durch Diakonissen zu gewähren, falls die Mittel verfügbar werden sollten. Dieser Beschluß begegnete einer Mitteilung des Geschäftsführenden Ausschusses,

daß der Oberkirchenrat bereit sei, Mittel für Diakonie, Pfarrstellen, Beiträge aus den Zentralfonds zu bewilligen. Der Etat wurde im ganzen einstimmig angenommen.

*

Für die Kirchenmusik. In einem Aufruf an die Freunde evangelischer Kirchenmusik heißt es:

„Die Ursachen zu dieser überaus betrübenden Erscheinung (nämlich dem durchschnittlichen Tiefstand der evangelischen Kirchenmusik) sind auch heute noch dieselben, die ehemals zu dem Tiefstande der kirchlichen Tonkunst führten, der fast ein und ein halbes Jahrhundert andauerte. Das größte Hindernis beruht in der mangelnden Erkenntnis, daß die Kirchenmusik bei richtiger, hinreichender und andauernder Pflege zu einer Kulturmacht ersten Ranges wird; denn sie steht mit den beiden mächtigen Kulturfaktoren: Religion und Kunst — in innigster Verbindung, beeinflußt diese selbst und wirkt mit ihnen vereint aufs nachhaltigste und in weitem Umfange auf das Volksleben ein. Die Reformatoren waren sich dieser Tatsache bewußt; deshalb war auch die Kirchenmusik zu ihrer Zeit hochgeschätzt. In der Gegenwart ist diese Erkenntnis verdunkelt; darum wird die Kirchenmusik heute nicht recht gewürdigt. Man schätzt und pflegt die Gesänge der Kirchenchöre jetzt vielfach nur, weil sie zur „Verschönerung der Gottesdienste“ beitragen. Trotz alles mit diesen Worten bekundeten Wohlwollens bedeuten sie doch nur eine Geringschätzung: denn die Gesänge wirken viel mehr: die Kirchenmusik wird in ihnen zu einer mächtigen Verkünderin des Wortes Gottes. Das würden Millionen von Hörern bezeugen, könnten sie in Worte fassen, wie ihre Herzen durch die Gesänge bewegt wurden.

Weil die Kirchenmusik tief, mächtig und nachhaltig wirken kann, soll ihr auch die Möglichkeit dazu durch richtige Pflege gegeben werden. Jede Kirchengemeinde muß ihren berufenen Vertreter und Leiter der Kirchenmusik zu seiner dauernd erfolgreichen Tätigkeit mit erforderlichen Mitteln ausstatten. Wie außerordentlich gering sind heute die Aufwendungen für Kirchenmusik im Verhältnis zu denen für ihre weltliche Schwester! In früheren Zeiten flossen die Quellen auch für die Kirchenmusik viel reichlicher!“

*

Gegenüber „religiös-sozialem“ Illusionismus, wie gegen die Schwärmerei für sozialdemokratische Pastoren, endlich gegen die Überschätzung des Göhreschen Programms einer kirchenpolitischen Aktion der sozialdemokratischen Arbeiter ist es heilsam, folgendes in der doch wohl nicht ganz bedeutungslosen, vielmehr gelegentlich durch brutale Offenheit wertvollen „Leipziger Volkszeitung“ zu lesen. Dort heißt es in der Nummer vom 2. Februar unter der Überschrift: Religion, Kirche und Kirchenaustritt, im Leitartikel:

Die Vertreter der Religion stellen sich fast ausnahmslos feindlich gegen die Sozialdemokratie. Aber wir müssen anerkennen, daß dies nicht einfach böser Wille oder Verständnislosigkeit ist. Die Sozialdemokratie läßt in Wirklichkeit die Religion auch nicht unbehelligt, trotzdem wir uns in der Praxis peinlichst an unsern Programmsatz halten. Unsre Gegner, die frommen Wortführer des politischen Christentums, sehen darin einen Widerspruch und zu dumm, den wirklichen Zusammenhang zu verstehen, beschuldigen sie uns, daß unser Neutralitätssatz nur Bauernfang sei. In Wirklichkeit liegt die Sache anders; durch die sozialdemokratische Lehre über Staat und Gesellschaft, durch die sozialdemokratische Praxis des Klassenkampfes wächst — ohne daß je ein Wort über religiöse Fragen gesprochen wird — in den Arbeitern neues Wissen, neues Hoffen, eine neue Weltanschauung empor, vor der die überlieferte Religion allmählich verblaßt. Ist also der läppische Vorwurf der Zentrums- und andern Christen einfach falsch, so ist in dieser Tatsache doch enthalten, daß das Verhältnis von Sozialdemokratie und Religion mit dem einfachen Neutralitätssatze unseres Programms nicht erschöpft ist; dieser Satz bestimmt nur wie ein Gesetzesparagraph unser bewußtes Handeln; aber die tieferen Zusammenhänge, die indirekten gegenseitigen Beziehungen werden dadurch nicht zum Ausdruck gebracht. In der tieferen Wirklichkeit der Gesellschaft sehen wir die Religion als eine wichtige historische Macht, die in der ganzen Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens wurzelt und daher mit der neu emporkommenden sozialistischen Arbeiterbewegung auch in engster Wechselwirkung steht.

Was hier als Gegensatz zwischen Formel und Leben erscheint, tritt noch schärfer darin hervor, daß die Theorie des Sozialismus, die von der Partei als die Grundlage ihrer Praxis angesehen wird, als ausgesprochenster Materialismus zu allen religiösen Lehren in dem unversöhnlichsten Widerspruch steht. Mögen Religion (als Idee über das Übernatürliche) und Sozialismus (als neue Gesellschaftsorganisation) sich in der besten Harmonie befinden können, der materialistische Marxismus und der religiöse Glauben sind durchaus unvereinbare Gegensätze. Daher erscheint manchem der Programmsatz der Neutralität als ein schwächlicher Opportunismus, nur dazu bestimmt, die Wahlstimmen der religiösen Bauern und Arbeiter zu fangen, aber den materialistischen Grundsätzen unserer Bewegung eigentlich widersprechend.

In einer Broschüre: Die Verleugnung des Erfurter Programms durch die Sozialdemokratie in der Frage des Kirchenaustritts, wird dargelegt, daß eine Aufforderung der Partei an alle ihre Mitglieder, aus der Kirche auszutreten, die einzig richtige Konsequenz ihres Programms sei, denn dadurch werde die Kirche als Staatskirche aufgehoben und die Religion tatsächlich zur Privatsache jedes einzelnen gemacht. Der Autor hat bei dieser Beweisführung wohl nicht beachtet, daß wir unser praktisches Verhalten nicht durch juristische Deduktionen aus den Buchstaben bestimmter Programmsätze, sondern durch unsre allgemeinen sozialistischen Grundanschauungen, an denen wir die Richtigkeit der Programmsätze selbst prüfen, bestimmen lassen. Wie wenig übrigens darin von einem sozialdemokratischen Standpunkt der Beurteilung zu bemerken ist, zeigt seine oft wiederkehrende Berufung auf die „Geistesfreiheit“: „Millionen von Kräften liegen durch diese Taktik brach im Kampfe um die Gewissensfreiheit, Millionen von Kräften sind verloren für die freigeistige Bewegung.“ „Die Geschichte kennt keine Toleranz, sie wird urteilen: Verrat an der Sache der Gesinnungsfreiheit!“ Hier spricht die typische Ideologie der alten bürgerlichen Aufklärung, die glaubt, die eigenen modernen Anschauungen als „freies“ Denken dem alten Glauben gegenüberstellen zu können. Wir wissen, daß dieses angeblich freie Denken nur ein liberaler Wahn war; unser Denken ist genau so ein Produkt der materiellen Verhältnisse, in denen wir leben, als der alte religiöse Dogmenglaube es war. Der alte Glaube wird nicht durch freigeistige Lehren, sondern durch die Umwälzung der materiellen Verhältnisse untergraben und beseitigt; der Kapitalismus und die Tätigkeit der Sozialdemokratie hat mehr für die Beseitigung übernommener religiöser Ideen getan, als aller geistige Kampf gegen die Religion; und die künftige sozialistische Ordnung wird noch tiefere geistige Umwälzungen bringen. Daher haben wir alle diese Fragen nicht vom Standpunkt irgendeines Interesses einer abstrakten Geistesfreiheit, sondern nur vom Standpunkt der Sozialdemokratie, des Interesses der Arbeiterbewegung zu betrachten.“ —

Geistes- und Gewissensfreiheit — Ideologie! materialistisch ganz selbstverständlich materialistisch die Grundprinzipien der Sozialdemokratie, die sichere Erwartung, daß die Sozialdemokratie aufräumen werde mit der Religion — und dann sollten wir Sozialdemokraten werden können, um das Christentum in jenen Reihen zu erhalten? — Nein! die sozialistische Weltanschauung ist im diametralen Gegensatz zum Christentum und zum Protestantismus, sie muß überwunden werden, damit ihre Anhänger wieder freie Menschen werden.

*

Eugène Burnand. Über den jetzt vielgenannten Maler, dessen „Gleichnisse“ von den einen hoch gepriesen, von anderen scharf getadelt werden, finden wir in einem Baseler Blatt, das einen Vortrag von ihm über Kunst und Religion ankündigt, folgende Lebensnotizen.

Burnand ist 1850 in Moudon, Kanton Waadt, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Schaffhausen, das Polytechnikum in Zürich, wo er den Unterricht von Semper und Gottfried Kinkel genoß. In Genf arbeitete er im Atelier von Menn. 1872 geht Burnand nach Paris. In der Ecole des Beaux-Arts tritt er bei Géromes ein. Im Louvre studierte er die großen Meister, begeisterte sich für die Primitiven, für Raffael und Rembrandt. Schon damals zeigte er eine große Vorliebe für die religiöse Kunst. Reisen nach der Provence, nach Italien wechselten mit Aufenthalten in Moudon. In seinen Bildern finden wir überall Anklänge an jene Landschaften. 1875, im Alter von 25 Jahren, stellte er zum ersten Male aus. Der Einfluß von Bastien-Lepage und J. F. Millet war in seinen ersten Bildern sehr fühlbar. Er schildert mit Vorliebe Szenen aus dem ländlichen Leben und arbeitet wie Millet die Silhouette heraus. Die Heimat Mistraels hat er in mehreren großen Arbeiten künstlerisch dargestellt und eine Dichtung Mistraels, „Mireille“, mit Illustrationen versehen. 1895 wendet er sich der religiösen Malerei zu. In den folgenden Jahren sind dann seine Meisterwerke auf diesem Gebiete erschienen: 1897 „Der verlorene Sohn“, 1898 „Der Gang nach dem Grabe“, 1902 „Das hohepriesterliche Gebet“, 1903 „Die Ruhe Jesu in Bethanien“, 1905 „Der Leidensweg“, 1911 „Die Bergpredigt“, sein letztes großes religiöses Werk. Mit Vorliebe verweilt er beim Leben Jesu und bei den Gleichnissen.

*

Kein Geld an Bettler. Es sind die sittlich Starken nicht oder nicht mehr, die auf dem Bettel von Tür zu Tür sich die Mittel schaffen wollen zum Leben. So bringt Geld ihnen Gefahr, dennoch soll ihnen geholfen werden. In Lübeck hat der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke Gutscheine für 5 Pf. ausgegeben,

gegen die der Bettler eine Tasse Kaffee oder Milch oder Suppe oder drei Stücke Brot in den Kaffeehallen des Vereins bekommt, Speisemarken zu 20 Pf. verschaffen ihm ein gutes Mittagessen in der Volksküche. In dieser Weise sollten auch Kirchengemeinden in großen und kleinen Orten durch Verbindung mit passenden Gasthöfen und Wirtschaften den Bettlern Brot statt des gefährlichen Geldes vermitteln.

*

Fortschritt. Fortschritt ziemt dem Menschen, besonders dem „modernen". Kein schöneres Wort kann er auf seine Fahne schreiben, kein anderes charakterisiert so den Gang der Wissenschaft, der Politik, der Geschichte und überhaupt der Entwicklung. Es ist auch etwas Schönes, Gutes, Großes um den Fortschritt; aber ohne jede nähere Angabe und Deutung des vielgebrauchten Wortes ist es mißdeutbar und mißverständlich.

Zwar auch an sich selbst schon ist „Fortschritt" wertvoll, ein Zeichen wirklichen Lebens, kraftvoller Tat, siegreicher Überwindung von Hindernissen, verheißungsvoller Regung der Freiheit. Es erhebt über stumpfe Gewöhnung, äußeren oder inneren Zwang, engherzigen Eigensinn, Stillstand oder gar Rückschritt. Es bleibt dabei: zum Wesen des gesunden Menschen, des starken Staats und kräftig-edeln Volks gehört der „Fortschritt", und ganz anders als die zurückgebliebenen oder versinkenden Völker stehen und glänzen die in der Geschichte, welche dem Fortschritt dienen oder ihn führen.

Trotzdem gehört zu seiner vollen Kraft und Wahrheit, zur Entfaltung seiner ganzen Lebensfülle noch eine nähere Bestimmtheit, die nicht immer stillschweigend vorausgesetzt werden darf, oder sich eben so von selbst verstünde, wie diejenigen meinen, die es nur als Schlagwort zu nehmen gewohnt sind.

Fortschritt könnte nämlich ohne nähere Bestimmtheit etwas sehr Verhängnisvolles sein, ein Fortschritt ins Blinde, ein Sprung ins Dunkle, ein Weg in Verirrung, ein Sturz in den Abgrund; ein Fortschritt, der mit einem Wort das Gegenteil von dem ist und bietet, was der gewohnte Gebrauch des schönen Wortes annimmt.

Daher ist noch die Angabe einer näheren Bestimmtheit nötig, wohin fortgeschritten werden soll, eines Zieles, auf welches hin der Fortschreitende sich bewegt. Der Begriff eines wirklichen Fortschritts tritt aus nebelhafter Dämmerung und verständnislosem Dunkel erst hervor, wenn in reinem Feuer näher oder auch noch fern ein erhabenes Ziel erglänzt, welches durch den Fortschritt erst erreicht werden soll. Es ist schlechterdings nötig, daß das reale oder ideale Gut genannt und bekannt wird, zu dessen Besitz der Fortschritt führen soll.

Wenn nicht gerade in dieser Beziehung viel gefehlt würde, wäre es nicht erklärlich, warum so viele und warum diese so lange und so entschieden dem Fortschritt widerstehen, der doch in der Natur des Menschen und in der Natur der Dinge begründet ist. Sie kennen ihn nur als unbestimmte, vielleicht gefahrdrohende Größe, die sie nicht schätzen können, oder als Schlagwort, welches als hohl und geistverlassen ihnen nicht zu imponieren vermag. Dann bekämpfen sie den Fortschritt und werden konservativ — was ohnedies schon bequemer ist.

Der Fortschritt, auf jedem Gebiet, würde nicht so schwer um seine Existenz kämpfen, sich nicht mit so langsamem Wachstum begnügen müssen, wenn er sein Ziel stets klar erkennen und deutlich nennen würde, nämlich die Wahrheit und die Freiheit auf jedem Gebiet.

Diese haben ja freilich auch ihre Feinde, und gegen diese geht der Kampf unerbittlich weiter. Die aber, welche Wahrheit und Freiheit lieben, sind aber dann von jedem Schwanken frei und unwiderruflich für den Fortschritt gewonnen, wenn er nichts anderes will und bedeutet, als Verwirklichung von Ideen und Idealen.

Wie Aufklärung über das Ziel, so dürfte auch eine solche über das Tempo des Fortschritts ersprießlich sein. Sein Tempo ist nämlich nicht Fortsturm, Fortsturz, die auf einen Schlag das Ziel erreichen möchten, sondern Fortschritt, der wohl weiß, daß viele Schritte zu machen sind, bis es erreicht ist. Auch dieses Tempo ergibt sich eigentlich von selbst aus der Natur der Dinge; aber es ist doch nicht unnötig, daran zu erinnern.

A. Raupp.

Aus den evangelischen Kirchen.

Württemberg. Gegen die Austrittsbewegung. Die Vereinigung für evang. Freiheit bedauert und verurteilt die von dem monistischen Komitee „Konfessionslos" ins Leben gerufene und sodann von der proletarischen Freidenkerbewegung fortgesetzte Agitation gegen Religion und Kirche. Sie erblickt in diesem Bündnis von Professoren und Proletariern, das angeblich im Namen von Freiheit und Wissenschaft geschlossen ist, eine Vermengung intellektueller und politischer Ziele mit zum Teil grob religionsfeindlichen Bestrebungen und sieht darin die Gefahr einer ernstlichen Schwächung des sittlichen und religiösen Verantwortungsgefühls in den weitesten Volkskreisen. Nicht als ob der Kritik Raum und Recht auf diesem Gebiet beschränkt werden sollte; aber durch ihren Radikalismus, der des inneren Ziels wie des sicheren Maßes entbehrt und daher völlig unfruchtbar ist, erschwert jene Bewegung doch nur eine wirklich ernste Kritik an der religiösen Entwicklung unseres Volkslebens und den ihr dienenden Einrichtungen; zur Besserung und Erneuerung derselben trägt sie nichts bei. Eine Bewegung, die zur unausweichlichen Folge hat, daß den breitesten Volksmassen der einzige Lebenstrost und letzte sittliche Halt genommen, aber keinerlei Ersatz dafür geboten wird, kann nicht anders denn als schwere Gefahr für unser Volksleben bezeichnet werden.

Dabei liegt es uns ferne, die Schuld der Kirche leugnen zu wollen. Sie hat die ihr vor 100 Jahren gebotene einzigartige Gelegenheit, Hand in Hand mit dem deutschen Volke, dessen nationale Neuerhebung einzuleiten, ausgeschlagen und sich ein halbes Jahrhundert hindurch in den Dienst der politischen Reaktion gestellt. So hat sie den Schein auf sich gezogen, als habe sie für die innere und äußere Befreiung des Volkes überhaupt nichts übrig, und dieses habe also von der Kirche nichts zu erwarten; sie verweise ihre Gläubigen auf das Jenseits, um ihnen die Hände für das Diesseits zu binden. Dies Vorurteil blieb auch nach der Erneuerung des Deutschen Reiches, ja durch die Haltung des preußischen Kirchenregiments hat es seitdem noch neue Nahrung erhalten. Dies ist der eigentliche Grund, warum die evangelisch-soziale Bewegung kein volles Vertrauen bei den breiten Volksmassen mehr gewinnen kann. Der weitere tiefere Hauptgrund aber für diese Erscheinung und der Nährboden, für immer neues Mißtrauen, ist bis heute die Tatsache, daß der freiere Protestantismus durch das in derselben verhängnisvollen Zeit geschlossene Bündnis von Orthodoxie und Pietismus in seiner Wirkung auf die Kirche so gut wie ganz ausgeschaltet ist.

Dem gegenüber betonen wir aufs nachdrücklichste, daß die schöpferischen Kräfte der Erneuerung für unsere Frömmigkeit und Kirche ausschließlich in diesem freien Protestantismus liegen, der mit dem Erbe der Reformation das jener großen geistigen und nationalen Erhebung, die nun über ein volles Jahrhundert hinter uns zurückliegt, verbinden will. Wir rufen daher alle wahrhaft evangelischen Christen zu aufrichtiger Selbstbesinnung und Selbstermahnung. Weg von den lähmenden Mächten der Vergangenheit, weg von den zerstörenden unfruchtbaren Mächten der Gegenwart, hin zu den bauenden, schaffenden Kräften einer reineren, lichteren Zukunft!

Wer mitschaffen will, der trete in unsere Reihen.

*

Aus der Pfalz. Die Militärverhältnisse der protestantischen Geistlichen haben nunmehr die gewünschte Neuregelung teilweise erfahren. Laut Mitteilung des Kgl. Konsistoriums vom 9. d. M. hat jetzt § 36 Ziffer 11 der Heeresordnung folgende Fassung erhalten: „11. Dienstpflichtige Geistliche, die gemäß § 118,5 WO. vom Waffendienst zu befreien sind, werden im Mobilmachungsfall in der Militärseelsorge oder in der Krankenpflege verwendet. In der Militärseelsorge sind in erster Linie zu verwenden: a) protestantische Geistliche, die Offiziere des Beurlaubtenstandes sind; b) protestantische Geistliche, die die Befähigung zum Reserveoffizier besitzen; sie verbleiben im Beurlaubtenstande ihrer Waffe und werden auf der Liste der Offiziersaspiranten belassen. Die übrigen protestantischen Geistlichen werden wie die katholischen zum Sanitätspersonal übergeführt und in der Krankenpflege verwendet. Sie dürfen jedoch auch in der Militärseelsorge verwendet werden, sofern der Bedarf hierfür aus den unter a und b Genannten nicht gedeckt werden kann."

Ausland.

Frankreich. Dem protestantisch-liberalen Verein in Straßburg war es gelungen, für den letzten Wintervortrag in der Niklauskirche den Herausgeber der angesehenen „Revue chrétienne", John Viénot, zu gewinnen; er sprach am Montag abend über „Die religiöse Lage in Frankreich". Seine Ausführungen gingen von der Behauptung aus, daß zurzeit auf religiösem Gebiet ein großer Kampf zwischen Autorität und Freiheit ausgefochten werde, zwischen dem Mittelalter, das nicht sterben will, und der modernen Welt, die sich endlich ihrer Eigenart gemäß organisieren möchte. Dieser Streit aber geht zurück auf das 16. Jahrhundert, in dem zum erstenmal der Scholastik, die alle göttlichen und menschlichen Wahrheiten in Formeln gepreßt hatte, das durch das Evangelium erleuchtete Gewissen entgegengesetzt wurde. Die Befreiung der Geister, auch in Frankreich, geht auf Luther zurück und nicht etwa auf Erasmus und Lefevre d'Etaples, wie manche patriotisch gesinnte Geschichtsschreiber meinen. Bezeichnend ist z. B., daß bereits 1523 in Paris ein Augustinermönch als Ketzer verbrannt wurde und mit ihm die Bücher Luthers. Und wie stark protestantische Anschauungen in kurzer Zeit eingewurzelt waren, ergibt sich daraus, daß 1560 in Frankreich schon 300 Kirchen gezählt werden konnten, in denen seit 30 Jahren keine Messe gelesen worden war. Gerade die

echtesten Franzosen, die hochgebildeten und literarischen Führer waren damals evangelisch. Die Aufhebung des Edikts von Nantes hat dann jene übermäßige Steigerung der Königsmacht ermöglicht, für die Ludwig XVI. mit seinem Leben büßen mußte. So Großes die Revolution geleistet hat, die religiöse Frage hat sie nicht gelöst und hat es so mitverschuldet, daß die Restauration bald wieder einsetzen konnte. Stimmen, die im Direktorium selbst zugunsten einer freien Religiosität laut wurden, verhallten ungehört. In der Gegenwart hat der Katholizismus durch die Trennung von Kirche und Staat eine innere Stärkung erfahren. Die 400 Millionen, die der katholischen Kirche an äußeren Gütern verloren gegangen sind, werden durch den Zuwachs an straffere Kraft reichlich aufgewogen. Neue Kirchen werden gegründet und das Glaubensleben mehr denn je auf mittelalterlicher Grundlage aufgebaut. In den Seminarien wird vor allem Thomas von Aquin behandelt, im Volke die Legende gepflegt, daß die Apostel selbst Frankreich missioniert haben. Die Art, wie die Jahrhundertfeier Veuillots, des Ultrakatholiken, begangen wurde, zeigt zur Genüge diese Erstarkung der Kirche. Das Freidenkertum bedeutet nach Dienots Ansicht keine Gefahr für das religiöse Leben. So anerkennenswerte Leistungen es in der Kritik zu verzeichnen hat und so hochachtbar einzelne seiner Vertreter sind, die Menschheit wird sich mit Negationen niemals zufrieden geben. Nicht einmal die eigenen Kinder haben viele Freidenker auf ihrer Seite; Renans Enkel ist ein strenggläubiger Katholik. Bezeichnend ist es, daß der angesehene Herausgeber einer weitverbreiteten Zeitschrift jüngst eine Abhandlung schreiben konnte: „Der Atheismus stirbt", und daß ein Redakteur der sozialistischen „Humanité" bekannte, daß die religiösen Quellen durch den Sozialismus nicht verstopft worden seien und die Religion gerade in einer Gesellschaft ohne Autorität nötig sei. Diese Suchenden aber alle werden nicht zum Katholizismus zurückkehren. Ihnen bietet sich das Christentum an, das im 16. Jahrhundert seine Ausprägung gefunden, das zurückgeht auf das Evangelium Jesu selbst. Darum müssen die Anstrengungen der Protestanten darauf gerichtet sein, das evangelische Bekenntnis mit seiner sittlichen Strenge und seinen sozialen Forderungen immer mehr in Frankreich bekannt zu machen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Hessen: Eberstadt, Dekanat Hungen, T. 23. April, M. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, G. nach Dienstalter; Herbstein, Dekanat Lauterbach, T. 23. April, M. Großherzog, G. nach Dienstalter; Stockhausen, Dekanat Lauterbach, T. 23. April, M. Sämtliche Riedesel Freiherren zu Eisenbach, G. nach Dienstalter; Wallenrod, Dekanat Lauterbach, T. 23. April, M. Sämtliche Riedesel Freiherren zu Eisenbach, G. nach Dienstalter.

Provinz Schlesien: Breslau, Königin-Luise-Gedächtniskirchengemeinde, 2. Pfarrstelle, T. 8. April, M. Gemeindekirchenrat der Königin-Luise-Gedächtniskirche, G. ?; Tschepplau, Kr. Glogau, T. sofort, M. Patron, Graf von Schlabrendorf und Seppau bei Dalkau, Bez. Liegnitz, G. Kl. I; Bernstadt, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Hofmarschallamt des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, G. Kl. I.

Provinz Hannover: Langendorf, Insp. Dannenberg, T. sofort, M. ?, G. 2400 M.; Lühnde, Insp. Sarstedt, T. sofort, M. ?, G. 2400 M.; Wietzen, Insp. Nienburg, T. sofort, M. ?, G. 2400 M.

Schleswig-Holstein: Kellinghausen, 3. Pfarrstelle (Wohnsitz in Hennstedt), T. 10. April, M. Synodalausschuß der Propstei Rantzau in Horst in Holstein, G. 2400 und 300 M.; Fahretoft, T. 16. April, M. Synodalausschuß der Propstei Süd-Tondern in Leck, G. 2400 M.

Kgr. Sachsen: Sachsgrün (Oelsnitz), T. sofort, M. Landeskonsistorium, G. Kl. II; Lützschena mit Hänichen (Leipzig II), T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Freiherr Speck von Sternberg auf Lützschena, G. Kl. VII A; Bühlau (Radeberg), T. sofort, M. Landeskonsistorium, G. Kl. II; Diakonat zu Eppendorf (Marienberg), T. sofort, M. Landeskonsistorium, G. Kl. II; Diakonat Zittau (Oberlausitz), T. sofort, M. Stadtrat zu Zittau, G. Kl. II; 2. Diakonat Schönefeld (Leipzig II), T. sofort, M. Das Kuratorium der Freiherrlich von Ebersteinischen Mariannenstiftung, z. Zt. Amtshauptmann von Nostitz-Wallwitz in Leipzig, G. Kl. IV A.

Sachsen-Gotha: Wechmar (Sa.-Gotha), T. 1. Mai, M. Fürst Ernst von Hohenlohe-Langenburg (Württemberg), G. 5450 M.; Bad Elgersburg, T. 1. Juni, M. Staatsministerium Gotha, G. 2400 bis 5000 M., je nach Dienstalter.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

In der **Ingenieur-Akademie** zu **Wismar** (Ostsee) beginnt das Sommersemester am 27. April, während am 1. April ein freiwilliger Vorkursus und ein Repetitionskursus ihren Anfang nehmen. Die Laboratorien der elektrotechnischen Abteilung und der Maschinenbau-Abteilung sind mit weiteren Lehrmitteln nach dem Stand heutiger Technik und Wissenschaft kürzlich abermals vervollständigt worden. Im verflossenen Wintersemester wurde von allen Abteilungen eine mehrtägige Exkursion nach Berlin unter Führung der betreffenden Herren Dozenten mit großem Erfolge unternommen, wo die Studierenden bei allen maßgebenden Stellen die beste Aufnahme fanden.

Bad Elster. Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime erläßt einen Aufruf zur Beschaffung von Mitteln für die Errichtung eines Erholungsheims in Bad Elster. Unter den bereits zahlreich eingegangenen Spenden befindet sich auch eine solche der Gemeinde Bad Elster in Höhe von 10.000 Mark. Die Vorbereitungen für den Bau sind schon im Gange. Der auf waldiger Anhöhe gelegene Bauplatz und die gesundheitlichen und landschaftlichen Vorzüge Elsters bürgen dafür, daß das Elsterer Heim sich den übrigen schon bestehenden deutschen Kaufmannserholungsheimen würdig anschließen wird.

Gebr. Neumann Baumschulen
Olbersdorf bei Zittau i. Sa.
Telefon 610
Verlangen Sie Preislisten.

Lloydreisen
1914
Vergnügungsfahrten zur See
Mittelmeerfahrten
mit D. „Schleswig"
Fahrpreise von M. 350.- bezw. M. 550. aufwärts
1) Ab Venedig 21. April – 5. Mai
2) „ Genua 12. Mai – 3. Juni
3) „ Bremen 30. Aug. – 23. Sept.
Norwegenfahrten
mit D. „Schleswig"
Fahrpreise von M. 300.- bezw. M. 350.- aufwärts
1) Ab Bremen 13. Juni – 30. Juni
2) „ Kiel 4. Juli – 21. Juli
3) „ Bremen 24. Juli – 7. Aug.
4) „ Bremen 11. Aug. – 25. Aug.
Polarfahrt
mit D. „Prinz Friedrich Wilhelm"
Fahrpreise von M. 550.- aufwärts
Ab Bremen 18. Juli – 15. Aug.
Nähere Auskunft, Drucksachen und Fahrkarten durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Schlesisches Leinen
0 m Halbleinen M. 10,50, 11,- usw.
20 m Reinleinen M. 12,80, 14,- usw.
20 m bt. Hemdenflan. M. 9,40, 9,80
20 m bt. Züchen M. 7,50, 8,40 usw.
1 Dtz. lein. Taschentüch. M. 4,- usw.
1 Dtz. Handtücher M. 3,50, 4,- usw.
Prob. frk. geg. Frk.-Rücksendg.
Vers. v. M. 20 ab frk. Schlesische Handweber.-Gesellsch. Hempel & Co. Mittelwalde 147 i. Schlesien.
Das Beste für Wäsche und Ausstattung!

C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig.

Grundfragen der Glaubenslehre.

Von Georg Lasson, Pastor an S. Bartholomäus in Berlin
VI, 376 S., M. 9,—, geb. M. 10,—.

Inhalt: Neue Bahnen. — Glaubenslehre und Philosophie. — Die Erkenntnis Gottes. — Die Dreieinigkeit. — Die Sakramente

Diese Schrift zeigt uns einen Verfasser von scharfer Begabung für das Gebiet der systematischen Theologie. Dieser Umstand verdient deswegen besonders hervorgehoben zu werden, weil die hervorragenden Köpfe unter den Theologen seit geraumer Zeit mit sehr geringen Ausnahmen im Dienste der historischen Forschung stehen, so daß der Mangel systematischer Durchbildung heut überall im kirchlichen Leben als eine beklagenswerte Folgeerscheinung empfunden wird. Es ist daher ein erfreulicher Eindruck, einem Theologen zu begegnen, der gerade vom Boden des strengen Gedankens aus auch heut noch die ewig lebendige Wahrheit der Trinitäts- und Sakramentenlehre faßbar zu machen versteht. Dafür aber legt das vorliegende Werk ein bedeutsames Zeugnis ab. Preußische Jahrbücher.

Gegenwartsphilosophie und christliche Religion.

Im Anschluß an Vaihinger, Rehmke und Eucken dargestellt von Lyzeumsdirektor Dr. Hermann Hegenwald. 1913. Preis M. 3,60, geb. M 4,20

Inhalt: Das Gottesproblem und Vaihingers Philosophie des Als Ob. — Die Weltfrage und Rehmkes grundwissenschaftliche Philosophie. — Das Lebensproblem und Euckens Philosophie des Geisteslebens. — Ausblick auf die gegenwärtige Lage der christlichen Religion.

Dies Buch ist nicht allein mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen geschrieben. Darum berührt es uns in seiner ehrlichen Überzeugung warm und wohltuend und läßt uns sobald nicht los. Die Religion soll nicht ein bloßer Schmuck unseres Lebens, kein Gemußtes und Aufgezwungenes, sondern ein sehnsüchtig Erwünschtes, die Befriedigung eines qualvoll empfundenen Lebensbedürfnisses sein, sich als „Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit" äußern. Möchte das interessante und die Zeitbedürfnisse so treffend darstellende Buch auch in Lehrerkreisen viele Freunde finden. Westpreuß. Schulzeitung.

Schleiermacher, der Philosoph des Glaubens.

Sechs Abhandlungen von Ernst Troeltsch, Arthur Titius, Paul Natorp, Paul Hensel, Samuel Eck, Martin Rade, mit Vorwort von Friedr. Naumann. Preis kart. M. 2,50

Aus der vierbändigen Ausgabe von **Schleiermachers Werken**, hrsg. von Dr. O. Braun (komplett M. 38,—, in Hfr. geb. M. 48,—) erschienen einzeln u. a:

Akademieabhandlungen (Tugendbegriff, Pflichtbegriff, Begriff des höchsten Gutes, Beruf des Staates zur Erziehung, Begriff des großen Mannes u. a.) M. 2—, geb. M. 2,60. — **Predigten über den christlichen Hausstand.** Hrsg und eingeleitet von Prof. D. Joh. Bauer. M. 3,—, geb M. 4,—. Eine wahre Perle sind die Predigten Schleiermachers über den christlichen Hausstand; Predigten, die ihrem Inhalt nach zu den ethischen Hauptschriften gehören. (Kantstudien.) — **Reden über Religion,** M. 1,40, geb. M. 1,80. Wer heute über den Fall Jatho mitreden, nein wer ihn ganz innerlich und in feinstem Empfinden miterleben und mitdurchleiden will, der lese die vierte Rede aus Schleiermachers „Reden über Religion". (Christl. Freiheit.) — **Monologen und Weihnachtsfeier,** M. 2,—, geb. M. 2,50.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.

Inhalt von Heft 3:

1. Ein Prediger der Liebe im klassischen vorchristlichen China (Schluß). Von Lic. Witte.
2. Prioritätsansprüche. Von J Genähr Mit einem Nachwort von D Aug. Kind.
3. Der Kampf um die Staatsreligion. Von D. Wilhelm.
4. Aus der Mission der Gegenwart.
5. Bücherbesprechungen.

Preis des Einzelheftes **50 Pf.**
Jahresabonnementspreis Mark **5,—.**
Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitestgehender Garantie.
Vervielfältigungsapparate usw.
gegen bar oder
Teilzahlungen.
Alfr. Bruck, München 21, Bayerstr. 25

Legehühner

Ital., bekanntlich die besten, 1913er Frühbrut, bunte Farben, sind Prachttiere! Preisliste umsonst!
Niederrhein. Geflügelhof
Homberg, Rhein, Gartenstrasse 49.

„Tetro"

Einzig. unübertr. Stopf- und Nähfuß. 100.000fach bewährt, lieferb. für alle alt. u. neuen Nähmasch. Kein Verdruß, kein Zeitverl., verblüff. einf. St. 1 M. für die gangb. Syst. **Man fordere nur „Tetro" u. weise anderes zurück.** Zu bezieh. d. einschl. Gesch., wo nicht vorhanden geg. Voreinsend. d. Betrag. zuzügl. 20 Pf. Porto von **Rudolf Trott, Berlin N 39.**
Reinickendorfer Straße 122.

An die Leserwelt.

Zum Bezuge lichtstarker Feldstecher, Wetterwarten und anderer optischen Instrumente wird empfohlen: G. Wüster, Kassel 72. Die Firma sieht ab von hochtonenden Anpreisungen, liefert dagegen erstklassige Fabrikate sehr billig. Der praktische Vergleich überzeugt. Kataloge und Ansichtsmuster werden gern franko abgegeben.

In der **Königin-Luise-Gedächtniskirchgemeinde zu Breslau** ist die am 1. April cr. neu zu begründende

2. Pfarrstelle

zu besetzen. Normalgehalt und 600 Mark Ortszulage. Mietsentschädigung. Meldungen bis zum 8. April ds. Js. an den Unterzeichneten (Breslau I, Kirchstraße 23/24).

Der Gemeindekirchenrat von Königin-Luise-Gedächtnis.
Müller, Pastor.

Pianos, Harmoniums

● Erstklassige Fabrikate ● zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Alleweg gut Zollern!

Heitere und ernste vaterländische Erzählungen für Jugend und Volk von **Marie Luise Bartz.** 1,20 M.

„Deutsche Tageszeitung":
.... Marie Luise Bartz weiß spannend zu erzählen, ihr Humor gibt diesen Erzählungen eigenen Reiz. .... Die liebenswürdige Gabe wird der Verfasserin wieder viele Herzen gewinnen, gerade weil sie so schlicht und menschlich warm zum Herzen spricht.

D. Otto Funcke, Bremen:

Die Fußspuren des lebendigen Gottes in meinem Lebenswege. Seine Selbstbiographie. Preis: Band I brosch. M. 4,—, geb. M. 5,—, geb. mit Goldschnitt M. 5,20. Band II broschiert M. 3,60, geb. M. 4,60, geb. mit Goldschnitt M. 4,80.

Alle 27 Bände umfassenden Werke D. O. Funckes eignen sich besonders zu **Geschenkzwecken für die christliche Familie.**

Stephan Geibel Verlag, Altenburg, S.-A.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.
C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Gelegenheitskauf! Deutschl. Jugend, Bd. 22—26, austatt 12,50 nur 5,50 M. franko. **Barth, Trost- u. Lebensw.** an Trauerst. geb. anst. 6 nur 2 M., wie neu. **Das hl. Abendmahl** von Leonardo da Vinci. Stahlstich 25×52½ Bildgröße für nur 1,50 M. so lange der Vorrat reicht, liefert **Thüring. Verlagsanstalt, Ernst Otto Weller, Chemnitz-Gablenz.**

Pianinos ❀ Flügel ❀ ❀ Harmoniums

in allen Preislagen empfiehlt
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
— Hoflieferant —
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten.
Illustrierte Preisliste kostenlos.
Überspielte Pianinos stets preiswert auf Lager.

Butter

Wir versenden täglich frisch unsere mit den höchsten Auszeichnungen prämiierte
Ia. Tafelbutter
gesalzen u. ungesalzen, in Packungen v. 5 Pfd. an zu M. 1,40 pro Pfd. unt. Nachn.
Molkerei-Genossenschaft Dohnsen,
Kr. Holzminden.

Haben Sie schon den altberühmten echten

Altenburger Ziegenkäse

gegessen? Bitte, machen Sie sofort einen Versuch, ich versende das ⅓ Dutzend zu M. 3.30 per Nachnahme. Porto extra. **F. R. Keilig, Altenburg S.-A. 30,** Ziegelstr. 25.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Beste moderne, klassische

Musikalien

jeder Art, 3 Million. Stück a 10, 20, 30, 40 Pf. **Katalog gratis und franko.**
A. Kunz's Musikverlag, Berlin 50
Neue Königstraße 19.

Anzeiger für Gartenfreunde.

W. Bürger, Gärtnereien

Halberstadt

Weltberühmte Züchtungen **Bürgerscher Pelargonien**

das beste, was in englischen existiert.

Beste Sortimente von

Gruppen-, Balkon- und Dekorationspflanzen.

Wertvollste und erprobte

Pflanzen-Neuheiten, Chrysanthemum u. and.

Zuverlässige feine Blumen- u. Gemüse-Samen

in bewährtesten Sorten.

Beschreibende Kataloge stehen gern frei zu Diensten.

W. Neumann

Leutersdorf O.-L., Sa.

liefert in Massen zu äußersten Preisen: **Obstwildlinge, Canina, Forst-** und **Heckenpflanzen** alle Größen und Arten! Ferner: **Obstbäume, Rosen Ziersträucher, Zierbäume, Koniferen, Saatkartoffeln usw.**

Preislisten jederzeit kostenfrei.

1000 Sort. Rosen für alle Zwecke,

Hochstamm- u. Busch-Rosen

Katalog frei zu Diensten.

Breslau 1913 Höchste Auszeichnung: Große silberne preuß. Staatsmedaille.

J. Felberg-Leclerc, Trier.

Rosen

niedrig, stark ff. Sorten, 10 Stück 3 M. packung- u. portofrei! Nachn.

O. Kunze, Obercunnersdorf,

Amtsh. Löbau.

Riesenblumige Prachtnelken

15 Stück Mark 6,—.

Nelken- und Staudenkatalog kostenfrei.

Jul. C. Erdmann Hoflieferant, **Arnstadt 4.**

Kakteen

100000 i. Kultur. Katal. frei. 10 versch. M. 3,—, 4—20 Stck. M. 6—8.

W. Mundt, Mahlsdorf-Berlin.

Einjährig. Apfelveredelungen

a. Zwerg. 100 Stück M. 25,—.

Dannheim, Müden, Kr. Gifhorn.

Blumen-Freunden

empfehle ich zur Ausschmückung des Gart. u. z. Schnittblumengewinnung mein Sortiment winterh. Blütenstaud. in 35 verschd. Sort. m. Namen. Preis 5 M., desgl 20 verschd. 3 M. gegen Nachn. Verpackung frei. **Gärtnerei Max Scholz, Bornim-Potsdam.**

Buschrosen

10 Stück 2 Mark, 25 Stück 4 Mark starke Ware, Prachtsorten, offeriert

P. Ritter, Rosenkulturen, **Apolda.**

Rosen

Vorzüglichste Bezugsquelle

in besten, alten, neuen u. allerneuesten Sorten. **Strauchrosen** 10 St. in 10 best. Sorten 2,50 M, extra stark und feinste Sorten 3,50 M., in **Neuheiten** 4,50 M.

Schlingrosen

Das Anmutigste für jeden Garten. Als Eingangsbogen für Haus, Lauben, Gartenwege unübertroffen schön. Jed Jahr mit vielen tausend Prachtblumen wiederkehrend. großart. Farbenspiel, winterhart 10 St. in 5 best. Sorten 4,50 M. **Hochstämme** 8—12 M. **Halbstämme** 6—9 M. **Pfirsich, Kirschen, Buschobst, Beerenobst** in Hoch- und Strauchform, **Erdbeeren, Clematis, Wein, Glicinen-Stauden** billigst.

Riesenblumige Begonien

modernste Blume in allen Prachtfarben 10 St. 1,60 M.

Jllustr. Preisliste m. Kulturanw. gratis.

Heckmann Dresden Stetzsch **34.**

Die Rosenbehandlung. Broschiert 2,50 M., Nachnahme 50 Pf. mehr. Keine Briefmarken! **Inhalt:** Wie müssen die Rosen geschnitten werden, damit sie bis zum Herbst prachtvoll blühen. Wieviel Augen müssen stehen bleib. usw. Der richtige und der schädliche Dünger. Die Vernichtung des Mehltaus, der Blattläuse, der Würmer u. des Unkrauts in den Gartenwegen. Versand d. Karl Keussmann, Rosenschule, Bielefeld.

Beerenobststräucher

30000 Stck. Vorrat

10 Johannisbeeren	i. S.	M. 3,50
20 Himbeeren	„ „	„ 2,—
10 Brombeeren	„ „	„ 3,50
10 Haselnüsse	„ „	„ 4,—
100 Erdbeerpfl.	„ „	„ 3,—

Rosen 15000 Stck. Vorrat

10 Hochstammr.	i. 10 S.	M. 11,—
10 Buschrosen	„ 10 „	„ 3,50
5 Kletterrosen	„ 5 „	„ 2,25

Saatkartoffeln 200 Ztr. Vorrat

50 kg gleich welche Sorte M. 6,50

5 „ Postpaket franko Nachnahme M. 2.—. Jllustr. Verzeichnis postfrei.

„Pomona" Baumschule Samenhdlg. **Gotha.**

Duftende Rosenhecken

erzieht man sich auf einfachste Weise durch Anpflanzung der süßen, Apfelduft verbreitenden **schottischen Zaunrose „Rosa Sweet briar".** Sie wächst sehr schnell heran (in drei Jahren eine Hecke) und ist infolge ihrer feinen Bestachelung undurchdringlich. 100 Pflanzen, 30—60 cm hoch, kosten **2,50 M.**, 1000 Stück **20,— M**, 5000 Stück **90,— M.** Bestellen Sie sofort bei

E. Schramm Baumschulen Friedrichshöh **Flensburg.**

Alle ander. Baumschulenartikel lt. Katal.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Jntime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!

Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.

Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

10 Stachelbeersträucher	M. 2,—
10 Johannisbeersträucher	„ 1,50
10 Himbeersträucher	„ 1,—
10 Rhabarberstauden	„ 2,—
10 winterh. Blumenstauden	„ 2,—
10 niedr. veredelte Rosen	„ 4,—
10 Obstbäume	„ 12,—
100 Erdbeerpflanzen	„ 2,—

Posten billig. Listen u. Brosch. gratis.

A. Hauschner, Neuhardenberg (Mark) 11.

Rosen

hochstäm., prima, 1 St. M. 1,75, 10 St. M. 16,—, **niedrige,** in den best. Sort., 10 St. M. 3,50, 100 St. M. 30,—. **Kletterrosen,** stark, 10 St. M. 5,—. **Wilder Wein,** lange Ranken, 10 St. M. 5,—. 10 St. **schönblühende Stauden** M. 4,—. 10 St. **Schnittlauch,** starke Stauden, M. 0,75, **Spargelpflanzen,** Ruhm v. Braunschweig, strk, 100 St. M. 1,50, 1000 St. M. 10,—, empf. exkl. Emballage geg. Nachnahme **R. Petersohn,** Baumschulen, **Nennhausen 1** (Westhavelland).

Pracht-Rosen Edel-Dahlien

in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.

W. Knopf, Roßdorf-Genthin

Bez. Magdeburg.

Machen Sie einen Versuch

mit meinen berühmten reinen

Metzer Obstkonfitüren

(ff. Frühstücks-Marmelade mit gz. Fruchtstücken). Zahlreiche Anerkennungen. Aprikosen, Erdbeeren, Orangen, Himbeeren, Mirabellen. Postkollo ca. 10 Pfd. brutto 4 Sorten nach Wahl, oder Posteimer ca 10 Pfd. brutto einer Sorte M. 5,—, Apfelgelee M. 4,50 ab Metz gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Garantie: Zurücknahme.

K. Frêgonneau, Metz-Nord.

Offeriere feinste Landbutter

Pfd. 1.25, direkt von Bauern

feinste Sorten gebr. Kaffee

1.40, 1.60, 1.75, 1.85

feiner chin. Tee neuer Ernte

1/4 Pfd. 60, 70, 80 Pf.

Prima entölter Kakao

1/4 Pfd. 40 und 50 Pf.

Versandgeschäft Lud. Holzinger

Schlüchtern (Bez. Cassel).

Prima Süssrahm-Tafelbutter

in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die

Milch-Zentrale Windsbach i. B.

Blüten- Schleuder- Honig goldklar, flüssig oder fest

garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Dose 4,50 M. Garantie: Zurücknahme. **em. Lehrer Fischer, Brm. Oberneuland 152.**

„Grundlegende naturphilosophische Werke."

Ernst Koch stellt unsere Erkenntnis auf eine ganz neue und einfache Grundlage. **Noch nie sind Schriften ähnlichen Inhalts erschienen.** Sie sind ein Geisteswerk ersten Ranges und für unsere Erkenntnis von der **allergrößten** Bedeutung. Diese Schriften (318 Druckseiten) sind zu beziehen durch Verlag **Ernst Koch** in **Freystadt** (Niederschlesien) zum Preise von 5,60 Mark. Bei Barzahlung mit 25% Rabatt.

!! Prima Moselwein !!

13er, per Liter 1 Mark. Fässer leihweise. **Eug. Lenz,** Weingutsbesitzer, Pünderich a. d. Mosel.

Prima westfäl. Schinken . . .	p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken .	p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst	p. Pfd. 1.40—1 60
ff. Plockwurst	p. Pfd 1.30—1.50

empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.

— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand

Mühlhausen bei Geisling-St.

Bernstein

mit Insekten, a 2 Mark und a 4 Mark. **Becker, Stralsund,** Immenhus.

Echter Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20

Bisquits und Mandelbrot

— vornehmstes Tafelgebäck. —

Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

C. A. E. Spelsberg

Lüdenscheid

liefert nur beste Qualität

Zigarren

kistchenweise an Private.

— Verlangen Sie Preisliste. —

Jordanwasser zur Taufe

wird von Jerusalem aus in plombierten Flaschen zu 5 und 8 Mark eingeschrieben versandt. Echtheit amtlich bescheinigt. Bestellung u. Prospekte durch **J. Grothkarst, Hamburg, Barmbecker Straße 171.**

Erstaunt sind Sie über den Prospekt

d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma **Gebr. Nösinger,** Hofl., **Geestemünde 213.** Sofort Zusendung gratis u. franko verl.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15 g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr. **G. F. Lolling,** Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Westfälische Wurstwaren

direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus
von Sanitätsrat Dr. Amelung für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellensanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis portofrei durch die Kgl. Badedirektion.
Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Stahl- und Moorbad
Bad Lausick
„Herrmannsbad"
Stahl-, Moor- und sonstige Heilbäder Eröffnung d. Neubaues. Vorzügl bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a
für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.
Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustrierter Prospekt gratis.

Fürstenwalde/Spree. Frau Susanne Hanemanns best. empf. Haushaltungs-Pensionat Buschgarten b. Fürstenwalde/Spree, 45 Min. v. Berlin, nimmt in ihrem schön geleg. Gutshaus Töchter höh. Stände zur Ausbildung jederzeit auf. Prospekte auf Wunsch.

Detmold, Teutoburgerwald. Töchterpensionat Brokmeier.
Sorgf., häusl., gesellsch., wissensch. Fortbild. Erholung. Vorzügl. Pflege, herzl. Familienleb. Eig. Haus, gr. Obstgarten, Turnplatz. Sommer- und Wintersport. I. Empfehl. **Prospekt d. Frau Frieda Brokmeier.**

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6
Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Friedrichstadt (Schl.-Holstein)
Gärtnerinnen-Lehranstalt von **Ad. Ehlers**
Beste Empfehlungen von Schülerinnen und deren Eltern. Prospekt auf Anfrage. Zwei- und einjährige Lehrgänge.

Martinstift in Moers
Evang. Familienalumnat, mit dem Kgl. Gymn. verbunden, bietet Gelegenheit zur Erziehung und Förderung von Knaben, welche der Führung bedürfen. Christliche Hausordnung u. vielseitige Ausbildung auch in körperlicher Beziehung. Prof. **Seifert.**

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.
Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.
Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.
Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.
Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie. Programm kostenfr.

Technikum Sternberg Mecklb.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. —
Progr. P frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden 4
Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Dr. Arthur Lutzes Lehrbuch der Homöopathie
14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Geigerschule A. L. Saß
Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d. **Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats** f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M. **Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.**

Comenius-Seminar in Bonn
Ausbild. von **Kindergärtnerinnen** mit Internat. — Staatl. Prüfg. 1½ jähr. Kursus. Beginn: 3. 11. 13. Prosp. d. d. Leiterin: **Helene L. Klostermann**

Erholungsheim
„Haus Salzberg"
klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes".

Ausbildung zur
Röntgenassistentin
Laboratorium für Röntgentechnik, Dresden-A., Breite Straße 17. Prospekt frei.

Den Einjährigen-Schein
und die Reife für Obersekunda erlangt man am schnellsten und billigsten in
Dr. Kramer's Real- und Handelsschule.
Siehe Prospekt! **Harburg (Elbe).**

Pomologisches Institut Reutlingen
Gärtner-Lehranstalt
Großer Baumschulenbetrieb, Samenhandlung.
Statuten sowie ill. Kataloge gratis u. franko

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Brühl-Köln. Haushaltungspens. H. Sopp, technische Lehrerin. Gute Pflege, sorgfältige Ausbildung für junge Mädchen. — Auf Wunsch Sprachen. — Mäßiger Preis. Referenzen u. Prospekt.

Beweglich., zusammenklappb. Fuß- und Beinstütze
D. R. G. M.

Einzigartig. — **Unerreicht, wohltuend** für Füße und Beine. Ueberall anwendbar Gut gepolstert nur M. 9,50. **Prosp. gratis.** Alleinverkauf **Wilh. Lang, St. Goar** a. Rh 20.

Dampf- und Heißluft-Schwitzapparat für den Hausgebrauch, D. R. G. M., zusammenlegbar, im Augenblick gebrauchsfert., bequemes Einsteigen, kein Verschnüren. Feinste Referenzen! Katalog V über Schwitzapparate gratis und franko.
Rud. Bunk, Fabrik gesundheitstechnischer Apparate, Berlin-Tempelhof I, Ringbahnstr. 36.

Kenner
rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa in Kisten	a	100	Stück	M. 6.—
Patent „ „	a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone i. Kist.	a	50	„	„ 6.—
Cabinet „ „	a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Dessert-Nährschnitten für Gesunde und Kranke.
Vorzügliches Gebäck, haltbar, nahrhaft. Immer etwas Gutes im Hause, keine Verlegenheit bei Besuchen. Probekollo 5 u. 10 M. Prospekt frei. Aerztl. empf. Alleinfabrikant **L. Thoma, Zwiebackfabrik, München S. O.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Aus-zeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank

Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Lebens-, Militärdienst-, Aussteuer- und Studiengeld-Versicherung.

Billigste Prämien! — Hohe Dividenden!

Günstigste Bedingungen.
Nähere Auskunft durch die Direktion Berlin NW 40.

Mineralien und Gesteine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat- u. Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.
Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau, Badeplatz 1.

Turnspielmittel, Turngeräte Sportartikel und Gesellschaftsspiele

Sporthaus Schütze

Gegründet 1841

Berlin SW 68, Kochstraße 35

(Lieferant des Berliner Lehrervereins)

Preisliste A über Spiel und Sport im Freien, Preisliste B über Gesellschaftsspiele und Wintersport gratis.

Photographiere fleißig!

Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das

Versandgeschäft „Hammonia“, Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

„Heimbolyt“, bestes, seit vielen Jahren bewährtes

Tintenpulver

empfiehlt billigst (Mustersendung 200 g für 5 Liter tiefschwarze Tinte frei 1,10 Pf.)

Apotheker L. Seydel Nachf. Louis Heimberg, Wandsbek-Hamburg P.

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim-Ruhr.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Bleyle's

Sweater für Knaben u. Mädchen
Sweaterhosen

Praktisch, gesund und vorteilhaft für jede Jahreszeit.

Beste zuverlässige Machart. Schmucke und kleidsame Formen. Verlangen Sie Prospekt!

Geschmackvolle, moderne Hals- und Aermelborden.
Zu haben bei allen Verkaufstellen für Bleyle's Knaben-Anzüge.
Nächstgelegene Verkaufstelle wird bereitwilligst mitgeteilt durch die Fabrik **WILH. BLEYLE, STUTTGART.**

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1913 Bestand: 819 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse den Versicherten. Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind., Halle a. S., Hallorenstraße 2.

Lehrbücher der Philosophischen Bibliothek

Geschichte der Philosophie

Von Prof. Dr. Karl Vorländer. 2 Bände. Vierte Auflage. 1913
M. 9,—, geb. M. 10,—

Vorländers Buch reizt geradezu zum Studium. Die gediegene Art, in der er das historische mit dem systematischen Element zu vereinigen verstanden hat, macht das Buch zum philosophiegeschichtlichen Handbuch par excellence. Es gehört auf den Arbeitstisch eines jeden der Philosophie „Beflissenen“. Kant-Studien.

Einführung in die Erkenntnistheorie

Von Prof. Dr. Aug. Messer. M. 2,40, geb. M. 3,—

Dies ist die beste einführende Schrift in die Erkenntnistheorie, die Ref. kennt. Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. u. Soziologie.

Grundlinien der Psychologie

Von Prof. Dr. Stephan Witasek. M. 3,—, geb. M. 3,50

Die Durchführung ist durchsichtig, überall knapp und leicht verständlich und das dargebotene Material überaus reichhaltig. Zeitschrift für Philosophie.

Grundriß der Ästhetik

Von Benedetto Croce. Deutsch von Th. Poppe
M. 2,—, geb. M. 2,60

Inhalt: Was ist die Kunst — Vorurteile über die Kunst — Die Stellung der Kunst im Geist und in der menschlichen Gesellschaft — Kunstkritik und Kunstgeschichte.

Grundlinien der Logik

Von Prof. Dr. August Döring. M. 2,50, geb. M. 3,—

Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe

Sechste Auflage, besorgt von Stadtschulrat Dr. C. Michaelis
M. 12,50, geb. M. 14,—

Die Festigkeit der Grundlagen, die umfassende Vollständigkeit des Stoffes, die durchsichtige Anlage und vortreffliche Form, sowie die würdige Ausstattung machen das Buch zu einem treuen Führer auf den verschlungenen Pfaden der Philosophie. Man kann ihm nur weitere und weitere Verbreitung wünschen.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.